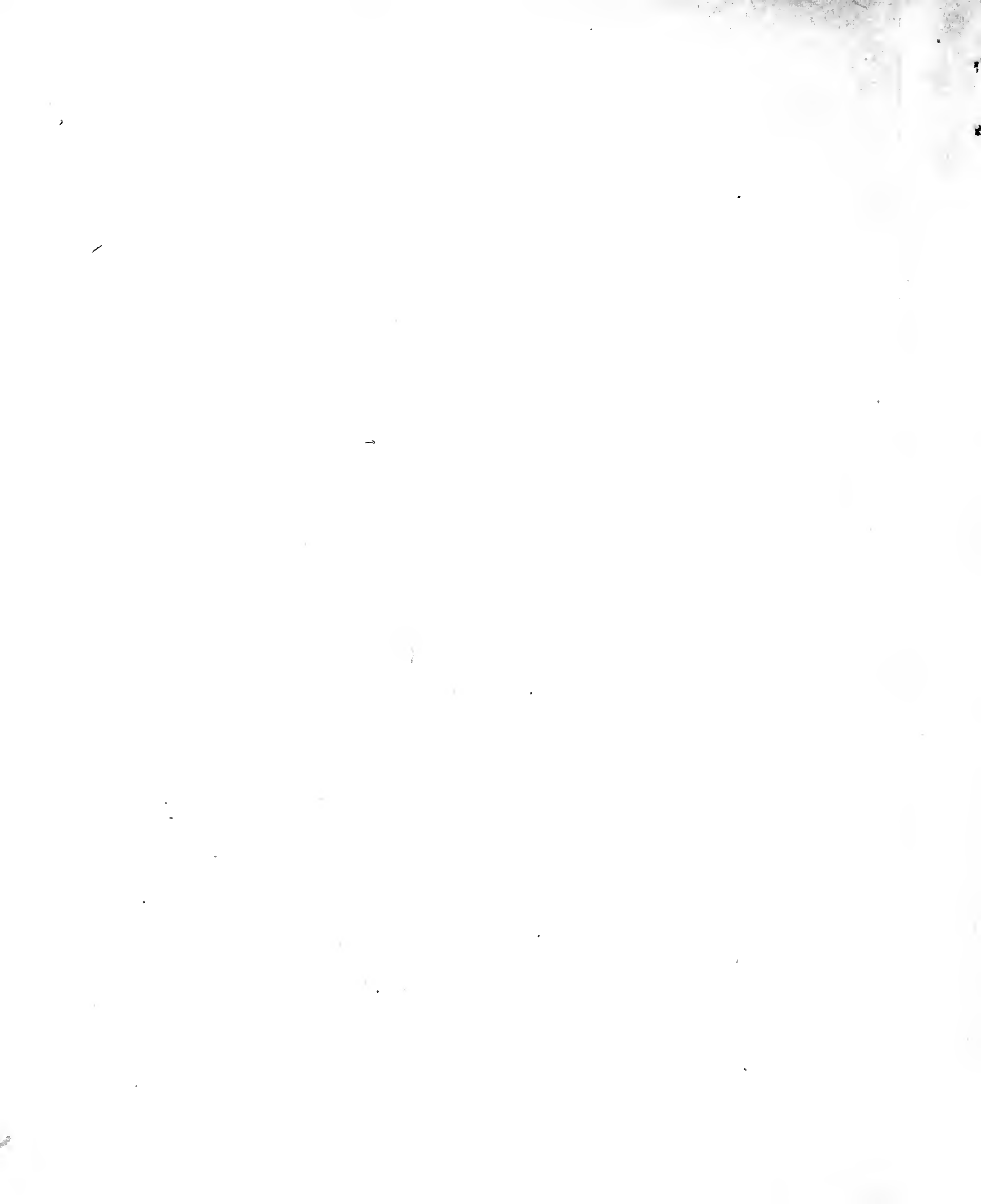
Der Heldenring

von Leo Sternberg



Der Heldenring

Balladen

von

Leo Sternberg



B. Behrs Verlag / Friedrich Feddersen
19 Berlin und Leipzig 16

Die Balladen dieses Buches
sind in den Jahren 1906-1913
entstanden

Herrn Korvettenkapitän Walter Mönch,

meinem lieben Schwager



Erlöser

Der Traumgeist nahm mich unter seinen Zaubermantel ...
Ich flog und flog im Sause durch die Sphären
Hinauf; hinauf, bis wir in roter Nacht
Auf einem unbewohnten Sterne landeten.
Und schwindelnd stand ich an dem Inselsaume
Vor einem Abgrund, den kein Auge lotet,
Und starrte — in die offne Hölle drunten.

So viele Menschen auf der Erde leben
Und je gelebt, so viele sah ich dorten
In langen Reihen vorgeseilt
Dem ungeheuren Eisenwagen,
Der durch die Ewigkeit den Weltball fährt.
Sie ziehn und ziehn, an strammem Seil,
Mit hohler Brust, gekrümmten Knien,
Des Lenkers Peitsche über sich.
Der Wagen aber rührt sich nicht,
Bis alle tausend Jahr
Ein Feuergeist gespannt wird in die Schar,
Der in das Seil sich wirft mit Überkraft,

Mit Überkraft,
Und schafft und schafft,
Die festgefahrnen Räder endlich löst,
Den Ball um Weites vorwärts stößt
Und — nun Millionen Füße laufen —
Zusammenstürzt,
Aus den gesprengten Adern sich verblutend,
Zertreten von dem Haufen.

Dann hängt der Wagen wieder fest.
Die Sklaven ziehn, an strammem Seil,
Mit hohler Brust, gekrümmten Knien,
Bis nach tausendjährigem Lauf
Wieder steht der Starke auf,
Der sein Herzblut für sie läßt.

— — — — — — — — — — — — — — —

Ich faßte meinen Führer fester an;
Wie Ohnmachtschwäche kam es über mich.
Ich mußte wissen . . . ein vertrauter Klang
— wo hab ich ihn vernommen? — drang

Herauf und rührte mich,
Daß ich die Frage länger nicht bezwang:
„Was haben sie begangen? Was ist ihr Vergehen?
Wie heißt die Hölle, die wir sehen?"
Sprach mein Begleiter:
„Keine Sünde!
Keine Hölle diese Gründe!
Was wir sehn, ist die Beschwerde
Deiner Brüder, ist die Erde!"

Und ich sagte: „Stoße mich
Häuptlings in den Weltraum! Nimmermehr
Sieht mich diese Hölle . . . . Warum trugst du mich,
Solchen Jammer anzuschaun, hierher!"

Und der Führer:
„Bald ist das Jahrtausend voll,
Wo der Helfer wieder kommen soll.
Durch sein Blut muß alles Weltleid gehn.
Du — bist dazu ausersehn!"

Adamitische Sage

Silberweiß
Im Krater nächtlicher Alpen ruhte der Hochsee . .
Und Adam kam heraufgestiegen aus dunklen Tälern,
Und stand auf erstarrten Schlacken —
Hoch über der Welt, wo kein Odem mehr haucht
Und nur der Halbmond zwischen den Zacken geistert.
Smaragdnen Ringes lag die Schlange der Einsamkeit
Um seine Füße.
Und als die höchste Nadel der Erde
Frei ins Ewige ragte der erste Mensch
— o, so allein:
Nicht sein Bild einmal wandelte durch den See;
Nur der Blutschein des Sterns,
Der an ihm vorüberstürzte zum Abgrund . . . .

. . . .

Emporzufliegen vermeinend von dem schwindelnden Horn der Erde,
Das ihn hinaufhielt in den Sternenraum,
Schwang er sich auf —
Flog in den Tod.

Der König der Schmerzen

Zauberharfen sind in den Felsen von Wales. Alle Felsen von Wales
füllt Harfenton.
Seinen Bardenthron hat jedes Tal, aber größer ist keiner als Carlleon.
König Arthur im ewigen Apfelblütenhain seiner rosigen Meerinsel hat
ihn geweiht,
Und wer zu dem Thron des Unsterblichen steigt, empfängt den Kranz
der Unsterblichkeit.
Cadwallon empfing ihn und gab ihn Merlin, auf der Meistertreppe ging
es hinauf und hinab,
Und Hand gab der Hand den immergrünen Kranz aus grauer Zeit bis
zum Enkel herab.
Und der Enkel, er kam, und die Throntreppe stieg er hinan im flachs-
blauen Meisterkleid —
Da stürzte er hin. Von Mörderblut — weh! — der Thron von Carlleon
ewig entweiht!
Und die Harfen der Felsen — sie klagen und die Harfen des Echos stimmen
ein in das Leid.

Nacht . . . Auf schwarzer Bergheide sitzen um die blutrote Fackel die
Richter im Kreis:

In weißen Gewändern, Goldkugeln in Händen, auf dem Haupte das heilige Mistelreis.
Feueräugig fittich die Eule vorüber. Ein stöhnender Laut in der Hochlandnacht,
Ersterbend in Fernen; und plötzlich wieder über dem Kreise, da schwebt er und klagt.
Und der Jüngling inmitten von glutigen Schatten der Fackel umschlagen, windet sich stumm;
Den Arm vor den Augen, stürzt er zur Flamme, würgt er die Flamme — Dunkel ringsum.
Dunkel . . . Auf schwarzen Heidesumpfflächen glimmt es sternengrün auf und verglimmt —
In den goldnen Kugeln im Kreise blinkt es wie Tränen manchmal auf und verschwimmt —
Alle Harfen tief in den Felsen von Wales zittern mit von dem Schmerz, den die Nacht vernimmt:

„Grün leuchten in jedem anderen Land die Heiden und leuchten purpurrot —
Von den schwarzen Bergen herab komme ich, da liegt die Heide schwarz wie der Tod.

Hell ragen in jedem anderen Land die Wipfel und ragen ins Himmelsblau—
In den schwarzen Bergen das ganze Jahr steht die Fichtenwand im
Regengrau.
In den schwarzen Bergen aus Kratergeklüft glüht ein immerblühender
Rotdornbaum —
Dem schwarzen Krater meiner Brust entblüht ein einziger glühender Traum:
Mein Herz ist nächtig wie mein Land, erloschen allem, was lebt rundum —
Und blutrot in der Herzensnacht steht der e i n e Traum — ich sterbe darum —
Das ist die Liebe zu Ruhm und Lied und ist der Traum von Lied und Ruhm.

Ich liebe nicht das Hirlashorn, wenn es methgefüllt in der Halle kreist.
Ich liebe nicht die Eichen von Wales, die jede Bardenharfe preist.
Ich liebe nicht den wilden Krieg, den wolfgeschmückten Helm und Speer.
Ich liebe nicht Mensch, ich liebe nicht Tier, nicht den Reiher im Rohr,
nicht den Alk am Meer.
Ich liebe kein Weib, sie sei so rein, wie die Waldanemone, die eben aufbricht.
Ich liebe nicht Bruder, ich liebe nicht Freund, liebe Vater nicht, liebe
Mutter nicht —
Mein Herz ist nächtig wie mein Land, erloschen allem, was lebt rundum,
Und blutrot in der Herzensnacht steht der ewige Traum — ich sterbe darum —

Das ist die Liebe zu Ruhm und Lied und ist der Traum von Lied und Ruhm.

Ich lechze nach Unsterblichkeit und erlange den goldenen Meisterring nicht.
Ich ersehne den Kranz und sehe voll Neid, wie er allen andern die Locken umflicht.
Ich ersehne umsonst in dem goldenen Buch des Ruhmes unter den Großen zu stehn.
Meine Weisen sind Flammen und Tränen und Blut — allein ich werde nicht gesehn.
Ich träume, hoch wehten im ganzen Land meine Lieder wie Fahnen auf jedem Turm,
Und berge sie scheu in schüchterner Brust und lebe versteckt wie im Boden der Wurm.
Im Wettkampf der Sänger verstummt mir der Mund, beim Spiele der Großen ergreift mich die Scham,
Und Gaukler nach Gaukler entreißt mir den Kranz mit dem Lied, das er mir von dem Lautenspiel nahm,
Und der Nachtschattenkranz um die düstere Stirn vergiftet mein Denken mit zehrendem Gram.

Es geht eine Sage von einem Palast, versunken mit allen Barden im Saal,
Und nur eine Harfe noch schwamm auf dem See, wo das Schloß gestanden, beim Morgenstrahl.
Oft hab ich gefleht — und ich sage es frei — alle Barden des Landes verschlänge das Meer,
Nur meine Harfe erschwämme den Strand, sie erklänge und keine daneben mehr.
Oft hab ich gefleht — und ich sage es frei — alle Barden, ihr stürbt (wie der Sachse gedroht)
Auf dem brennenden Stoß eurer eigenen Harfen und Liederhausen den Flammentod,
Und ich sollte füllen die Weite des Alls mit neuen Gesängen — die Weltseele drin —
Ich hätte die Märchen des roten Buches erdacht und die Lieder des Taliesin,
Und das Seepferd tauchte auf und die Adler kämen her, wenn ich spiele, als spielte die Harfe Telyn.

Ich flehte umsonst . . Und ich faßte den Dolch, und die Brust war entblößt, zu enden das Leid —

Da sah ich die tausend Seelen in mir, die Lied werden wollen zu ihrer Zeit,
Wie ein Heerlager schlafender Kinder ruhn und den Tod drüber reiten
mit stampfendem Huf,
Und ich konnte es nicht, und herabsank der Dolch, und ich hörte den nahen
Posaunenruf —
Und Posaunenruf scholl, aber mir scholl er nicht, der Gaukler war's,
welcher den Kranz empfing —
— Da stieß ich ihn nieder, der tausendfach Mord an den Seelen von
tausend Liedern beging — —
Und brecht ihr den Stab, nie brecht ihr die Not, ich schlief auf dem
schwarzen Stein von Arddu;
Und wer darauf schläft, das Göttergeschenk der Kunst oder Wahnsinn
fallen ihm zu;
Und der Barde umkrampft den Stechpalmenstab noch im Tod — noch im
Tod ohne Todesruh."

— —

Und das Graulicht umzog die Höhen ringsum, und die Richter standen
weiß, und schwarz stand der Mann;
Der schwarze Schwan ist düsterer nicht, als er stand auf der Heide von
Glamorgan.

„Der König der Schmerzen ist kommen ins Land — weissagende Adler
künden es an:
Aufsteht der König der Barden im Land, wenn Blut von den Saiten
der Harfe rann.“ — —
— Und sie sprachen ihn frei, und er zog an dem Stab in den dunklen Eiben-
forst am Meer,
Warf den Stab in die Flut; aus der Flut herauf kam ein gläsernes Schiff,
hell kam es daher.
Bei Harfengetön hier entschwand es mit ihm in der Tiefe; im Land dort
erwachte der Schall.
Zauberharfen sind in den Felsen von Wales, alle Felsen von Wales füllt
Harfenschwall;
Und die Harfen der Felsen sie schwellen und die Harfen des Echos
zittern mit überall.

Margareta von Norwegen

1290

So still wie auf glasklarem Weiher liegt die Bark auf dem Bergener Fjord.
Lautlos wie ein schattend Geheimnis ist die Bark auf einmal fort.
Die Königin stand in der Krone des Turms von Bergenhus;
Wie sie aufsah — die Bark war verschwunden, versäumt der Abschiedsgruß!

Die Königin hielt die Hände vor Schreck aufs Herz gepreßt:
„Ich meine, der Anker säße in meinem Herzen fest
Und schleifte mich durch die Wogen nach Schottland hinterher;
Mir ahnt, mir ahnt: ich sehe meine Tochter nimmermehr!
Von den Klippen von Kingshorn stürzte der Vater jach in den Tod;
Ich sehe die weißen Klippen und die Wellen noch blutig-rot!
Mein Kind, du holst dir dein Erbe; mein Kind, o fahre gut!
Und dennoch wollte ich lieber, auch dein Blut röte die Flut,
Als daß deine Ehe Schottland nun England einverleibt,
Als daß unser freies Schottland nicht ewig Schottland bleibt!"

Gegenüber stand Prinz Edward an der Küste sehnsuchtsvoll,
So dicht, daß ihm die Woge bis unter die Füße schwoll.
Und wenn das Meer hinausebbt, zieht ihm Margret das Herz aus der Brust;

Und wenn das Meer sich vollfüllt, füllt ihn Margret mit brausender Lust.
„Ich stehe zuvorderst am Strande — das erste, was sie schaut
Und was sie grüßt vom Lande und grüßt als des Landes Braut.
Ich spüre ihr Steuer stehen auf mich, den nimmer sie sah;
Ich habe sie nimmer gesehen und fühle sie immer nah:
Ich streichle mit den Brisen ihr nordisch-blondes Haar,
Ich breite ihr auf dem Schiffsheck blaue Dunendecken dar,
Ich umschäume mit den Wellen ihren frisch hinfliegenden Kiel,
Ich spritze mit klatschender Nässe ihren plätschernden Händen ins Spiel.
Ich mische mich unter die Möwen, die schwenkenden Sturzes, scharf
Das Brot aus den Lüften fangen, das sie neckisch der hintersten warf —",

So sah sie Edward nahen, aber — so war es nicht.
Wohl lag sie in Dunen und Decken, aber mit blassem Gesicht.
Wohl taten ihr Wind und Wellen auf Puls und Stirne gut,
Aber es war nicht zum Spiele, sie fühlte des Fiebers Glut.
Wohl gaben zwei weiße Möwen unermüdlich dem Schiffe Geleit,
Doch waren zwei schwarze Raben wetteifernd mit ihnen im Streit;
Jetzt überholten die Raben die weißen Möwen ein Stück,
Doch dann gewannen die Möwen die Führung wieder zurück.

So rangen sie unentschieden, wer endlich den Sieg gewinnt —
So rang auch mit dem Fieber im Schiff das Königskind ...

Wohin starrt Prinz Edward plötzlich? Wonach streckt er die Hände aus?
Eine Nebelwand ist gestiegen — was ragt überm Nebel heraus?
Die Nebelwand schließt alle Weite — doch auf dem Nebel ruht
Eine Krone, die Krone des Mastes der Königsbark von Yarmouth.
„Sie kommt, sie kommt!" Von der Krone kein Auge verwendete er;
Weder Schiff noch Mast war zu sehen, nur die Krone bewegte sich her!
Prinz Edward rief: „Alle Glocken des Landes, erhebt Geläut
Und schwingt hinaus in die Lüfte den Hall, der den Nebel zerstreut!
Von John o' Groat's bis Landsend schwenkt Grüße, Fahnen! Auf!
Und flattert und fliegt von den Dünen, die Küste hinab und hinauf.
Von John o' Groat's bis Landsend, von Landsend bis John o' Groat's
— Eine Feuermauer — lohe die Küste flammenden Rots!"

Die Glocken werden gezogen — Wie? Kein Ton erklingt?
An den Stangen hängen die Fahnen — aber kein Zipfel schwingt.
Die Feuer werden entzündet — aber du siehst kein Licht.
Die Krone geht unter im Nebel, der Nebel fällt dichter und dicht —

Ein Schatten — der Lotse — landet vor Edward ein stummes Boot;
Die Hoffnung von England war drinnen, und die Erbin von Schottland
war — tot.

Beda

753

Die Osterglocke läutet. Wer ist es, der sie schwang?
Das ist kein Osterjubel, das ist ein Sterbeklang . . .
Die Klosterglocke läutet — der Tod ist's, der sie schwingt!
Und Bedas ist die Stimme, die aus der Zelle singt . . .
Das Lied des sterbenden Meisters klingt in den Glockenschall.
Sechshundert Mönche weinen, seine Schüler weinen all . . .

Die Tür geht auf; es führen ihn Nothelm und Albin.
Im Kreuzgang in einer Gasse sechshundert Mönche knien:
„O, halte heut nicht Schule, Vater, wir bitten dich!"
Und Beda fleht: „Die Wahrheit, Albin! Wie lange — sprich —
Wie lang zu leben gibst du mir ohne Kur und Kraut?"
— „Noch vierzig Tage, Meister!" Die Mönche schluchzen laut.

„Noch vierzig Arbeitstage, das ist Gewinn, Gewinn!
Das Leben zu vollenden — geb ich das Leben hin.
Nun eilt! Noch vierzig Tage! Das ist bis Himmelfahrt!
Nun lernt, daß sich euch allen die Wahrheit offenbart.
Ich will nicht, daß noch eine, noch eine Lüge bleibt.
Drum eilt, daß ihr noch alles vorm Ende niederschreibt."

Der Meister mit den Schülern im Kreis um ihn herum!
Das ist ein eifrig Treiben in dem Skriptorium.
Und Tag um Tag . . Noch dreißig . . Noch zwanzig . . Nun noch zehn . .
Der Schreiber kann vor Weinen kaum noch die Zeilen sehn.
Den Schülern fließt beim Lesen die Träne in das Buch,
Und nur der Meister — lächelnd erklärt er Spruch um Spruch.

Doch immer tiefer neigt sich das Kinn in seinen Bart.
Die letzten Tage flogen, und heut ist Himmelfahrt.
„Es fehlt noch ein Kapitel" — Der Schreiber meldet's an —
„O, gönn dir Ruhe, Vater, du hast genug getan!"
— „Es ist ein Leichtes, schreibe geschwind und eile dich,
Dann steht mein Werk vom ersten zum letzten Federstrich."

Der Maienmorgen duftet; die Fenster stehen auf;
Der Schreiber füllt die Seiten; die Sonne spielt darauf.
Es sitzt auf Bedas Herzen ein Schmetterling in Ruh,
Und auf und zu bewegt sich sein Flügel . . . auf und zu.
Die Dämmrung sinkt; der Falter sitzt noch an seinem Platz.
Der Schreiber meldet wieder: „Vater, noch einen Satz."

„Schreib schnell!“ Der Falter öffnet die Flügel noch einmal . .
Sechshundert Mönche halten den Atem an im Saal.
Man hört die Feder gehen, da wird der Punkt gesetzt.
„Geliebter, lieber Vater, du bist zu Ende jetzt.“
— „Du sagst's, es ist zu Ende, Ehre sei Gott, dem Herrn!“
Es wendet sich nach oben der dunkle Augenstern.

Der Falter legt die Flügel zusammen weich und sacht.
Der Meister hat die Lippen, die Augen zugemacht. . . .
Sechshundert Mönche beten und fallen auf die Knie
Und Requiem aeternam in Tränen singen sie.
Sie sehen, wie der Falter sich von der Brust erhebt
Und in dem Strahl des Mondes zu blauen Höhen schwebt.

Schottlands Freiheit
1305

„Wir, König Edward, lösen die Acht,
Und Gnade sei angetragen
Dem Flüchtling, der unsre Reitermacht
Am Stirlingpaß geschlagen!"

— „Ich, William Wallace, will die Acht!
Die Gnade ist ausgeschlagen.
Meine Freiheit steht in meiner Macht,
Um mein Recht brauch ich nicht zu fragen!"

Und der „Schottenhammer" zum zweiten mit Kraft,
Und er schlägt die Glocke mit Beben:
„Wer mir den trotzigen Wallace schafft —
Einen Goldreif will ich ihm geben!"

— „König Edward, hier bin ich! Ich komme mir
Den Goldreif selbst zu verdienen!"
— „Der reißende Leu, der das Grenzrevier
Mir wandelte in Ruinen!

Deine Treuen, sie haben sich von dir gewandt,
Als Oberherrn uns zu grüßen;
Das ganze kaledonische Land
Liegt zahm zu unsern Füßen."

„Weil dir mein Land zu Füßen liegt, zahm,
Drum komm ich, das Land zu erheben;
Ich bettle nicht, atmen zu dürfen; ich kam —
Schottland die Freiheit zu geben!"

Des Königs Stirn verfinstert sich:
„Dein Vaterland ist gewesen!
Die Krone Baliols erbeutete ich!
Wen willst du noch erlösen?"

„So bin ich das Vaterland allein,
Seine Faust und die Faust des Bestandes,
Und mein Roß soll das Roß der Freiheit sein
Und mein Haupt ist das Haupt meines Landes!"

Da stampft der König mit wütendem Fluch.
Und die Wachen erscheinen in Eisen.
„Nun sprachst du dir selbst den Urteilsspruch.
Gut denn, so soll es sich weisen:

Ob dein Haupt das Haupt eines Landes ist,
Oder das Haupt eines Narren,
Und dein Roß der Träger zur Freiheit ist,
Oder zu Staub und Erstarren!"

Und sie setzten ihm auf den goldenen Reif,
Und banden ihn mit einem Seile
An seines eigenen Rosses Schweif
Und schleiften ihn zum Beile . . .

Und als sein Haupt auf Towerhill sank,
Da brach aus des Towers Wänden
Ein Reiter, im Haar einen Goldreif blank
Und ein flammendes Schwert in den Händen.

Und der Reiter, der ausbrach, war — Robert Bruce!
Und er sprengt zur Abtei von Scone.
Wer krönt ihn? Ein Weib flog her: „Ich tu's!"
Und der Goldreif — ward eine Krone.

Der Teppich von Bayeux
1082

„Seit sechzehn Jahren webe ich
Die flandrische Tapete dir.
Komm her, Gemahl, und setze dich
Und einmal noch erzähle mir,
Was du mir heldisch oft erzählt,
— Was nun hier eingewoben ist —
Damit ich sehe, was noch fehlt
Und keiner dein Verdienst vergißt:
Wie war es doch, als Hildebrand
Aus Rom dir Petrus' heiliges Haar
Und das Erlöserkreuz gesandt
Nach Hastings? . . . Sage, wie es war!"

„Mathilda, meine Königin,
Du stickst mir nichts von Rom hinein!
Wenn Rom was schenkt, sucht Rom Gewinn;
Was ich erobert, glaubt es sein.
Nie sei vergessen, wie der Papst
Den Bannfluch über uns verhängt,
Weil du mir deine Liebe gabst

Und weil ich dir mein Herz geschenkt!
Und webst du auch schon sechzehn Jahr
An der Eroberung Stickerei —
Daß ich's erobert, ist nicht wahr!
Und Gott weiß, ob es jemals sei.
Vielleicht — wie sich dein Teppich nie
Vollendet — kommt es nie zustand;
Hier gilt es: Siegt die Normandie,
Oder siegt Rom über Engelland!"

„Und webte Tag und Nacht ich jetzt
Und webte mir die Augen blind
Und alle Finger wund zuletzt —
Mathilda schließt, was sie beginnt!
Und wenn es fertig vor dich tritt,
Vollbringst auch du's, denselben Tag!
Wir hielten immer gleichen Schritt —
Gib mir die Hand und sei nicht zag!"

Und wie dem treuen Kamerad

Er in die Hand Vertrauen schwört,
Da stürmt's herein: „Herr, der Prälat
Von Bayeux hat sich dir empört!
Er preßt und brandschatzt Hof und Haus,
Und sein Geschwader liegt bereit:
Es heißt, vom Papste geht es aus . . . ."
„Wo steht er!"
„Auf der Insel Wight."
„Ihn fangen!"
„Er ist heilig, Herr,
Legat vom heiligen römischen Stuhl!"

„Was ist er! Judas! Luzifer!
Und schwärzer als der Höllenpfuhl!
Mit meinen eignen Händen denn
Will ich ihn greifen, den Bandit!
Fort! Lanfranc, Montgomery, Warenne,
Fritz-Osbern, Clare gehen mit!"

Ein jeder weiß, wie Wilhelm ritt:

Hei, Val-es-dunes und Ely-Sumpf!
Drei Pferde fielen, als er stritt
Bei Hastings, unter seinem Rumpf;
New-Forest, wenn er jagt — du denkst:
Hinfegt des Wodan wilder Spuk!
Mehr sauste sein Bretagnerhengst
Den Hügel auf nach Carisbrooke!

Aufreißt die Tür der Aula er:
Richtig! Der Bischof von Bayeux!
Der König bebt — ein Blitzstrahl der
Von seinem Armstuhl in die Höh,
Im Nu die Mitra auf dem Kopf,
Den Krummstab vor sich in der Hand.
„Herab den Hut — oder dein Schopf
Fliegt samt der Mitra an die Wand!“

Es war kein Ruf, es war kein Schrei —
So krachen Donnerschläge auf.
Und das gezogne Schwert dabei,

Und atemlose Stille drauf . . .
Und langsam, zögernd, ohne Wort
Gibt der Verräter Hut und Stab
Zurück, und folgend fort und fort
Sinkt auch des Königs Schwert herab.

„Des Wildes Vater nennt man mich;
Des Volkes Vater bin ich auch!
Soll ich — ein deutscher Heinerich —
Vor Pfaffen liegen auf dem Bauch?
Ich nehme dich als Graf von Kent
Und meinen Lehensmann in Haft!
Ich führe hier das Regiment,
Nicht Rom und römische Priesterschaft.

Ich weiche nicht aus Carisbrooke,
Bis hier, vor meinen Augen, Lehn
Und Bistum in dem Domesdaybook
Als Staatsgut umgeschrieben stehn!“
Da langten auch die Herren an.

„Ich glaube, Herrn, der Krieg ist aus;
Was ihr mir solltet, ist getan.
Ihr seid entlassen, geht nach Haus.“

— Drei Tage waren's oder vier,
Da folgte König Wilhelm nach.
Er landete, bestieg das Tier
Und ritt nicht schnell und sann und sprach:
„Mir ist es wie vor sechzehn Jahr,
Als ich den Fuß aufs Land gesetzt . .
Ich träume wohl? Oder ist es wahr?
Und rückt das Damals in das Jetzt?“

Bis er im Towerschlosse stand —
Da wußte er, es war kein Traum.
Mathilda führte an der Hand
Ihn wandentlang rings um den Raum;
Das fertige Flanderwerk, von Wand
Zu Wand sich spannend, zeigte sie:
Die Einnahme von Engelland
Durch Wilhelm von der Normandie.

Der gute James

Fastnachtdienstag 1313

Um Roxboro, das Wolkenschloß,
Kampf hundert Jahre schon!
Auf Roxboro, dem Schottenschloß,
Hurra — englische Garnison!
Fastnacht auf hohem Felsenjoch!
Das tanzt und pokuliert
Da oben, vom Kommandant bis zum Koch
Als närrische Schotten maskiert.

Der Festungshof ist leer; und bloß
Das Weib des Kastellans
Sitzt mit dem Knaben auf dem Schoß
Im Schutze des Zinnenzahns . . .
In Kelsos Kloster drunten stumm
Das Ave . . . die Fahne durchzieht
Hoch oben Höhenluftgesumm,
Und drunten rauscht der Tweed . . .

„Was ist das für ein Gegenstand,
Wachtposten? Guck einmal!

Nein, näher! Folge meiner Hand!
Dort unten im Teviottal . . .
Jetzt steigt es über das Glacis!
Noch einer! Zwei, drei, vier!"
— „Das? Das ist schwarzes Gallowayvieh;
Da ist hornlos Kuh und Stier."

Und die Wache geht . . . Und schmal schon biegt
Der Mond übern Penielheugh
Seinen goldnen Reif. Die Mutter wiegt
Das müde Kind zur Ruh:
„An Mutter lege das Gesicht;
Die wacht beim Kindchen treu.
Der schwarze Douglas holt dich nicht,
Der ist im Wald Glen-Gloy;
Der ist im Walde Lintalee
Und hat kein schönes Bett
Wie's Kindchen; der ist schwärzer — pfui! —
Als die Kohlenbrenner vom Jed.

Der steckt dem König die Schlösser an

Und wirft das Pferdeaas
In den Trinkquell, und den blutigen Mann
In das Mehl; und in Graben und Gras
Läßt er den Wein auslaufen — denk! —
Bis der Ringgraben rot voll Wein,
Und bindet hinauf, wo die Fahne hängt,
Wen er fängt und läßt ihn schrein . . . . . .
Jetzt aber schläft der Bösewicht
Im Wald von Lintalee . . .
Der schwarze Douglas holt dich nicht,
Schlaf, Herzblatt . . . schlaf, Baby . . ."

„Du solltest nicht so sicher sein!"
Welche Stimme? . . . Daß Gott erbarm!
Das Weib, es fühlt — und erstarrt zu Stein —
Einen Griff um ihren Arm.
Wie aus dem Erdboden aufgetaucht
— Eh die Wankende sich besinnt —
Hat, ohne daß er Zwang gebraucht,
Douglas! das schlafende Kind.

„Sieh her! In der Linken hab ich das Kind,
Mit der Rechten heb ich das Schwert!
Du öffnest jetzt das Tor geschwind
Und machst, daß es keiner hört.
Und gibst du denen da drinnen Wind,
Deinem Mann oder wer dir gehört —
Sieh her: In der Linken hab ich das Kind,
Mit der Rechten heb ich das Schwert!

Ich bin wieder drunten im Augenblick;
Fest hängt mein Leiterseil.
Auch das Kind kommt hinab, aber nicht an dem Strick,
Und die Mauer ist hoch und steil!!
Aber hältst du den Mund und öffnest der Schar,
Meiner Schar, die das Tor besetzt —
Ich krümme deinem Kind kein Haar,
Auf Ritterwort! Wähle jetzt!"

Ja, ja! Sie wankt ja drei Schritte voran
— Da hält sie und dreht sich um.

Ja, sie zwingt sich ja wieder ein Stück von dann
— Da ringt sie die Hände stumm.
Ja, sie kämpft sich ja weiter .. Drin singt jetzt ihr Mann!
— Seele, sprich doch! Bist du denn stumm? —
Nein, das Kind! ... Nein, der Mann! ... Nein, das Kind! Voran!
— Da dreht sie das Torschloß herum!

In Kitteln und Kutten und Ochsenhaut
Drängt es vermummt ins Tor.
Die Hülle fällt. Mit dem Schreckenslaut
„Für Douglas!“ brechen sie vor.
Und brechen herein in das Zechgelag —
Aus ist der Karneval!
Die haben kein Schwert und tun keinen Schlag
— Gebunden werden sie all.

Sein Name schlug schon eine Schlacht,
Ehe Douglas war am Ort.
„Ihr habt euch gekleidet in schottische Tracht!
Die behaltet ihr an hinfort!

Hinunter! Ich liebe Lerchengesang
Mehr als das Piepen der Maus!
Ein Douglasschloß hundert Jahre lang —
Nun ist der Wald mein Haus."

Sein Schloß — rot geht es in Flammen auf.
Dann führt er die Kompagnie
Hinunter und schlägt das Biwack auf
Im Wald von Lintalee.
Die Kastellansfrau macht einen Herd
Aus Schollen harten Lehms;
Ihr Junge spielt an Douglas' Schwert
Und nennt ihn den ‚guten James'.

Wilhelm der Löwe

1174

„Heut nicht! So dunstig raucht der Aln.
Heut nicht, Gemahl, mein Glück!
Wenn dich die Nebel überfalln,
Kannst du nicht vor, nicht zurück.
Du weißt, ich bin ein ängstlich Ding!
Gerietest du in Not —
Ich stürbe, wie Margaret Atheling
Bei der Kunde von Canmores Tod."

„Soll ich ‚Wilhelm, das Dämchen' heißen hinfort,
Oder heiße ich: ‚Wilhelm, der Leu'?
Verlor nicht ein weibischer Malcolm den Nord,
Erkämpfte ich ihn nicht neu!
Grad heut, wo der Nebel den Marsch mir deckt,
Fällt Newcastle mir zu, nur heut.
Glaubst du, daß kein Gefühl mir entdeckt,
Wenn der Feind mich unsichtbar umdräut?"

— „Wenn ein Sinn in die Ferne zu tasten vermag,
Kann es Liebe mehr, als der Haß.

Mein Gedanke suchte dich manchen Tag,
Doch umsonst — darauf ist kein Verlaß.
Mit dem Unsichtbaren verbindet kein Band;
Es gibt kein zweites Gesicht.
Geh nicht! Patrouillen durchschwärmen das Land.
Lieber! Bitte! Bitte! Nicht!"

Sie hob die gefalteten Hände hoch;
Wilhelm küßte sie zart wie ein Hauch.
Von dannen reiten — tat er doch.
Aber drüben — ritten sie auch:
Ralph Glanvil und Bernard Baliol
Mit Brabanter Reiterei.
Einer sprach: „Ich seh nicht so weit wie ein Zoll,
Es ist eine Schweinerei!

Ich weiß nicht, warum ich in Sumpf und Morast
Versaufen soll! Los, kehrt doch um!"
— „Ich nicht, und wenn ihr mich alle verlaßt!
Geht's nicht grad, so geht es krumm!"

Dann — unter den Nebel! Verhallt jedes Wort!
Alles dumpf, wie in Watte gehüllt!
Kein Süd mehr, kein Nord; kein Da und kein Dort!
Alles — nebelerfüllt . . .

Wenn du im Grunde des Meeres stehst,
Siehst du Schatten noch über dir;
Wenn du durch pechschwarze Mitternacht gehst,
Sind noch Milchstraßen Dufts dort und hier;
Wenn die Faust fest auf deinen Augen ist,
Siehst du grün noch ein Flimmern des Lichts;
Aber wenn du in englischem Nebel bist,
Dann siehst du und hörst du — nichts . . .

Wer wüßte, was der Nebel weiß!
Oder gibt's einen sechsten Sinn?
Und hört König Wilhelm die Angst eines Schreis
Und kommt, wo er hin will, hin?
Der Reiter, der rechts und der links ihn streift,
Die müssen ihm Wegweiser sein;

Indem eine Hand die andre greift,
Reiten die drei im Verein.

Und der Nebel rückt: Rot saugt er hinauf,
Wie ein Kleid in Blut getaucht.
Und das Rot dunstet auf und blindweiß geht es auf,
Wie Scheiben von Frost behaucht.
Und der Nebel bricht: Ein erster Laut!
Wie Morgengraun — erstes Licht!
Wie König Wilhelm zur Seite schaut —
Wem schaut er ins Gesicht?

Ralph Glanvil und Bernard Baliol
Gibt die Hand er rechts und links!
Mit den Feinden ritt er! Ohne Groll!
Ihre Reiter umringen ihn rings.
Mit Wucht, mit Wut von links, von rechts
Will er die Hände ziehn.
Gib dich! Vergeblichen Gefechts!
Die ihn haben — halten ihn.

Und halten auch Alnwick, sein Schloß; denn dort,
— nicht Newcastle — war's, wo er stand.
„Ach, Irmgard" — war sein einziges Wort —
„Ich hab dich ins Unglück gerannt!"
Er wußte nicht, wie wahr er sprach
Und was ihm der Nebel verbarg.
Kaum war er geritten, so ritt sie nach
In die Nacht, ohne Angst und Arg ...

Altwässer und Lachen ... Keine Fährte, kein Pfad ...
Und ein Straucheln an Kriechweidenknorrn ...
Wie König Wilhelm Newcastle naht —
Wer ist die Leiche da vorn
Im eisenbraunen Schachtelhalmmoor?
Über den Spiegel trieb
Nur ihre weiße Brust empor,
sehnlich-hoch: Ich habe dich lieb!

Die Hände waren ihm festgeschnürt;
Nur die Brust bäumte er nach ihr —

Er wurde nach Fort Falaise geführt.
„Macht, was ihr wollt, mit mir.
Ich trage ja schon das schwerste Joch!
Streicht den ‚König' . . . Schreiber, lies! . .
Ich trage auch Schottlands Knechtschaft noch . . ."
-- Und er zeichnete, was man ihn hieß.

Das Königsgrab

1093

Dunferlin liegt im Hochland, Burg Alnwick an der See.
Dazwischen liegt der Nebel, dazwischen liegt der Schnee.
Auf Alnwick rennt der König mit seinen Gälen Sturm.
Dunferlin liegt verlassen, der Kauz sitzt auf dem Turm ...

Und hinter den blinden Scheiben liegt auf dem Sterbebett,
Weiß wie die Nebelsonne, die Königin Margaret.
Und plötzlich aus den Decken — was greift sie in leere Luft?
Sie spricht mit geschlossenen Augen wie ein Toter in der Gruft:

„Jetzt bist du hingesunken, jetzt bringen sie dich — weh!
Zwischen Ginster und Wacholder fällt Blut in den weißen Schnee ..
Zwischen Ginster und Wacholder der Weg wird roter und rot ...
Ich liebte dich im Leben, ich liebe dich im Tod!

Reich her, reich her die Rechte, hier hast du meine Hand!
Wir konnten nicht einmal sprechen. Ich kam aus fremdem Land.
Wir gaben uns nur die Hände, das war die Sprache ... Sieh,
Ich nehme dich mit in den Himmel ... Nun, Leben, flieh, entflieh!" —

Die Hand, die ausgestreckte, sie schließt sich sterbend zu.
Auf fliegt der Kauz von der Zinne. Wer scheucht ihn aus der Ruh?
Beschneite Waffenknechte, sie bringen auf Binsen und Tann,
Geröteten Schnee auf der Wunde, den toten König an . . .

— — Die Königin und der König, die ruhn in der Abtei.
Der Marmorsarg, der breite, umschließt sie alle zwei.
Mit schönem Wappenschilde steht er im Kirchenschiff:
Zwei Hände, die sich halten in einem festen Griff.

Die Priester sprachen sie heilig, die gute Königin.
Sie bauten ihr eine Kirche, da sollte der Leichnam hin.
Sie sprengen den Sarg — da blutet der steinerne Händebund.
Sie fassen den Körper — da haftet er fest im Sargesgrund.

Bis sie den teuren König mitnahmen aus dem Grab,
Da löste auch der Leichnam der Königin sich ab.
Sie pflanzten zwei Rosenbäume zu Häupten der neuen Gruft.
Die wuchsen zusammen und füllen die Kirche mit ihrem Duft.

Baston, der Barde

1314

Stehn die Zelte des englischen Lagers am Bannock,
Oder Zelte zum Jahrmarkt und Buden zum Hallo?
Kreischen sämtliche Katzen der Welt durcheinander,
Oder quäken die schottischen Dudelsäcke so?

Hurra, englisches Lager — der Festplatz Freischottlands!
Die erbeuteten Fahnen geben Maipolbänder viel.
Um den Maimast drehn sie rings an herabgespannten Wimpeln
Armschlenkernd sich im Ringelreihn und Dudelsäckespiel —

Aber dort, wer kommt dorten mit Lorbeer im Haare?
Ein Papierblatt trägt einer und die Whiskyflasche der.
„Sieh den Fang, König Robert, der englische Barde!
Er machte schon für Eduard das Siegeslied vorher!

Lies sie gut, die Gasconnade und lache und lache!
Er besiegte König Robert, er allein — auf dem Papier!
Mit der Feder hat er dreißigtausend Schotten geschlagen,
Er allein ist der Held und die Geschlagenen sind wir!

Nun befiehl ihm — welcher Spaß! — uns das Siegeslied zu singen,
Einen Pibroch, der für immer unser Feldgeschrei soll sein!
Hier ist Whisky für ihn, Glut sich und Begeisterung zu trinken!
Baston heißt er — das ist: Stock; und den Stock her, sagt er Nein!"

König Robert winkt ruhig dem Soldatenhaufen Schweigen;
Und sie schieben den Bangenden mit Püffen in den Kreis.
„Komm her, edler Skalde! Trete näher und höre:
Die Freiheit sollst Du haben, singst du unsres Sieges Preis!"

„Heil klinge Dir, mein König!" — Dankknieend der Gelockte.
„Sein König! Und mit Freuden?! Das ist mehr, als ich gedacht!
Potztausend! Und er denkt von uns, wir ließen uns besingen
Auf den Bänkelsang, den er für den Englischmann gemacht!

Wenn es süß ist, gepriesen zu werden von dem Feinde —
Aber süßer als ihr Preis vieltausendmal ihr Haß;
Wenn es süß ist, zu hören den Hochgesang der Freiheit —
Aber von einen Sklaven, was nützt uns das?

Besser priesen und besangen uns die fliehenden Schwadronen,
Besser pries uns der Verzweiflungssprung der Reiter übern Tweed;
Wir schrieben uns selber mit Säbeln und mit Klingen
Auf die englischen Rücken das beste Lied."

— „Heil" schlagen tausend Lanzen an die Erztrommel der Schilde.
Und sie reißen ihrem Barden den Lorbeerkranz vom Kopf
Und sie heben ihn auf einen jämmerlichen Klepper,
Auf den jämmerlichsten Klepper den jämmerlichsten Tropf,

Und drücken einen Brennesselkranz auf seine Stirne
Und reißen die Saiten seines Lautenspiels herab
Und binden seinem Pegasus es pendelnd an das Schwanzhaar
Und setzen seinen Pegasus mit Freudengeheul in Trab . . .

„Nun ist rein die Luft der Freiheit von dem Hauch des letzten Sklaven!"
Zu Ballonen aufgeblasen, blasen Dudelsäcke viel,
Und Trommelgewitter verfolgen noch den „Schottentöter" Baston,
Und die „Toten" tanzen den Jig und die „Getöteten" den Reel!

Andreas Moray
1335

Der Hornruf schallt im Birnamwald.
Es pfeift der Sturm aus Ost und West.
Der Weih den Wipfeln angekrallt . .
Blitzegeflacker durchs Geäst . .
Die Waldkapelle schwankt, darein
Das Kerzenlicht erlöschen will;
Laub wirbelt auf Altar und Schrein . .
— Andreas Moray betet still . . . .

„Auf, auf, mein Herr! Gefahr, Gefahr!
Von Nord und Süd, von Ost und West
Bewegt sich funkelnd Schar an Schar
Wie Morgenschein durch Waldgeäst.
Der Sturmwind trägt ihr Trommelspiel
Mit wehnden Fahnen durch die Luft.
Verzug ist Tod. Befiehl, befiehl!
Du kennst Gebirg und Waldeskluft!"

— „Laß sie getrost nur kommen, Ralph!
Bis ich gebetet, warten sie.

Der immer noch in Nöten half
— Andreas Moray — zögert nie."
Andreas Moray setzt in Ruh
Die Andacht bis zu Ende fort,
Bekreuzt sich, lenkt dem Lager zu ...
Wer kommt mit seinem Rappen dort?

„O Herr, geschwind! Wir sind umstellt!
Besteig dein Roß, besteig es schnell!
Die Dörfer lohn wie Brand der Welt;
Die Tube schmettert nah und grell.
Mit hennegauschen Reitern schwer,
Flamländer Reitern nahen sie;
Und ‚Rache, Rache' — braust es her —
‚Für Edinburgh und Kildrummie!'"

— „Nur ruhig Blut! Mein Edelknecht
Ralph Golding, sieh, an meinem Tier
Der Sattelgurt ist mürb und schlecht."
„O, Herr!"

— „Das Werkzeug! sag ich dir."
Andreas Moray wählt zur Bank
Den Stumpf des sturmgefällten Stamms
Und schneidet einen Riemen schlank
Aus seinem alten Büffelwams.
Den Pferdesattel auf dem Schoß,
Befestigt er den Gurt sodann
In Heereslärm und Sturmgetos ...
Gerenn, Signal, Gewirr, Orkan ...
„Wohin, wohin, o Herr, rundum
Von zwanzigtausend Axten blinkts!
Sie hauen unsre Waldung um!
Von zwanzigtausend Axten rings
Erkrachts zugleich, und jedem Schlag
Mit Donnerprasseln folgt der Fall
Von zwanzigtausend Stämmen nach
Und schließt um uns den Todeswall.
Kein Ausweg mehr! Wohin, wohin?
Der Wald fängt Feuer! Dort und dort!
O, stürben wir nach Heldensinn

Und stürben nicht durch Brand und Mord!"

Andreas Moray, ohne Eil,
Legt schweigend Helm und Harnisch an.
Dann faßt er sein Lochaberbeil
Und gibt das Zeichen:
„Schotten! Dran!
Der war mit Wallace und mit Bruce
— Andreas Moray führt euch an!
Dem Vaterland den Siegesgruß,
Den Todesgruß dem Englischmann!"

Andreas Moray auf sein Roß,
Sein Roß Ferrand geschwind sich schwang
Und führte seinen Heerestroß
Durch einer Schlucht verborgnen Gang.
Er führt ihn aus dem Wald heraus
Und treibt den Feind hinein zum Wald
Und jagt ihn weiter bis nach Haus,
Daß er nicht wiederkam so bald.

Douglas, der Verlierer

1424

Der Turm von Berwick läutet Alarm ...
„Was beginnst du wieder den Kampf,
Graf Douglas? Dein Schwert bleibt immer warm,
Und Dein Pferd steht immer im Dampf."

„Ich muß! Was schwatzt ihr immer hin,
Ich sei der erste Mann?
Wenn ich mehr als Percy-Heißsporn bin,
Warum siegt der Percy dann?
Bei Fullhope, Wark, im Nesbitmoor —
Dreimal fing er mich.
Ich kämpfte wie er, doch ich verlor!
Warum er nicht? Warum ich?
Sein Schimmel — Espérance heißt er!
Meine Stute — La Mort heißt sie!
Wo ich dabei bin, geht es quer;
Wo er dabei ist, nie!
Ich berste vor Neid, ich ersticke vor Groll!
Ich muß einmal siegen! Ich will!
Auf, Lords von Angus, Orkney, Atholl —

Hinüber nach Homildonhill!"

Es war am Kreuzerhöhungstag . . .
Die Heide blühte rot
— Für Percy! Aber den Schotten lag
Ein Zehntausend im Blute tot . . .
Fiel Finsternis plötzlich, blutschwarze Nacht?
Douglas' Auge durchdrang das Geschoß!
Der Verlierer Douglas — verlor die Schlacht . . .
Dumpf sitzt er auf Percys Schloß — —

„Douglas, ich weiß, warum du mich haßt . . .
Laß uns Freunde sein, ich und du!
Du gibst die Gaben, die du hast;
Ich gebe das Glück dazu.
Und als Dritter sei Owen Glendower,
Der Zauberer dabei . . .
Komm mit mir gegen den Lancaster —
Wer widersteht uns Drei?"

Ein Auge nur hatte Douglas noch,
Aber Sieg, das Sonnenwort,
Sah er mit goldnen Lettern doch
Auf weißer Fahne dort.
Hoch in den Wolken aufgesteckt
Schon wehen sah er sie,
Und das siegeslechzende Schwert gereckt
Flog er nach Shrewsbury . . .

„Heil Percy, gewonnen! Der König liegt!"
— — „Nein, Douglas, es ist Walter Blunt!"
„Jetzt ist es der König, Percy! Gesiegt!"
— — „Wo, Douglas? Ach, Shirley, der Hund!"
„Nun traf ich den Rechten, Percy! Sieg!"
— — „Zeig Douglas! Stafford, schwernot!
Flieh, Douglas! Der König gewann den Krieg!
Er lebt und ich bin tot!" . . .

In den blauen Flachs im Severntal
Legte Douglas den bleichen Mann.

„Ich siegte nicht durch dich einmal!
Mein Unglück steckt andre noch an!
Umsonst aber nahmen sie dich mir nicht,
Ich zahle es ihnen zurück.
Ich erbte von dir der Rache Pflicht,
Vielleicht erbe ich auch dein Glück!"

Und der Verlierer fährt übers Meer
Und reitet bei Verneuil de France
Mit Frankreich gegen das englische Heer
Auf — Percys Roß Espérance!
„Glück, einmal wende dein Antlitz auf mich!
Nie gelang mir im Leben ein Ziel . .
Wenn ich heut nicht siege — sterbe ich!"

. . . .

Und Archibald Douglas — — fiel.

Der Thronfolger
1272

Der Bote kommt . . . Der Prinz entreißt
Ihm rasch den Brief: Was steht darin?
Der Prinz wird blasser als ein Geist —
„Vater!“ Gewappnet schlägt er hin . . .
— „Du starbest an der Wunde nicht,
Die dir der Sarazene schlug;
Gingst an dem Sohn zugrunde nicht,
Den man dir früh zu Grabe trug —
Und klagst um einen Vater?“

Prinz Edward das Gesicht vergrub:
„Die Wunden werden wieder heil,
Und für das Kind, das ich begrub,
Wird mir ein andres Kind zuteil —
O, Vater! Du kommst nie zurück!“
Sizilien aber lachte roh:
„Des Vaters Tod — des Sohnes Glück!
Bist du nicht König? Werde froh!
Ein Fürst hat keinen Vater!“

Doch Edward sprach: „Ich seh ihn noch,
So wie er vor mir stand und hielt
Ein Netzlein Silbermuscheln hoch,
Mit dem in Windsor ich gespielt . . .
Ich seh ihn noch im Towerschloß
— Die Islandfalken hielt er dort —
Um meinen Kinderfinger schloß
Der Falk die Fänge auf sein Wort . .
Wie freute sich der Vater! . . .

Die Muscheln liegen tief im Meer . . .
So fern sich, fern ein Falke schwingt . . .
Ein goldnes Fähnlein mehr und mehr
Im Nebelgrau verblinkt, versinkt" . . .
— Ernst ward Sizilien allgemach . . .
Und setzte neben Eduard
Sich auf die Erde, und er sprach:
„Sieh mich und fühl es minder hart:
Ich kannte keinen Vater!"

Der Tod Wilhelms des Roten
1100

Regiere, wer regieren mag!
Der Bauer hält den Beutel zu,
Der Pfaff wird frecher jeden Tag,
Die eigne Sippschaft gibt nicht Ruh,
Dem Pack bin ich der rote Fuchs,
Fitz-Haimon prophezeit nicht gut,
Aus Gras, das auf dem Wege wuchs
Im Straßenstaube, quellte Blut —
Verdorben wird mir alle Lust!
Ich raube dir den frohen Sinn!
Vergib, du bist die einzige Brust,
Vor der ich sein kann, wie ich bin!"

„Komm, Herr, du siehst es heute schlimm!
Komm! Auf, zur Jagd nach Winchester!
Komm! denk nicht mehr an deinen Grimm!
Laß sie zum Teufel gehen, Herr!
Wer hört, was Narren prophezein?
Denkst nicht der Fahrt zur Normandie?
Du sprangst — im Sturm — zum Boot hinein:

„Fort, Könige ertrinken nie!'"

Und im Galopp zum dunklen Wald
Jung-Tirrel und der König flog;
Und in der Dickung jeder bald
Allein auf seiner Fährte zog.
Jung-Tirrel trug den guten Schaft,
Den er von Königshand erhielt.
Jung-Tirrel schoß; er schoß mit Kraft —
O weh, das war nicht gut gezielt!

Der Eber trottet unverletzt . .
Jung-Tirrel taucht aus dichtem Dorn;
Am Waldesrand sich niedersetzt,
Zu warten auf des Königs Horn . . .
Er sitzt und sitzt, kein Horn erschallt . . .
Schon sinkt die Sonne blutgefüllt . . .
Ein Rauschen überläuft den Wald . . .
Tirrel sich in den Mantel hüllt . . .

Zusammenfährt er . . Menschenlaut!
Gleich taucht ein Köhlerkarren auf.
„Es ist nicht wahr!" — Jung-Tirrel graut —
Es ist! Der König liegt darauf!
Er sieht den Pfeil — „Es ist nicht wahr!" —
Es ist! Im Herzen Tirrels Pfeil!
„Weh mir, der ich sein Mörder war,
Und wollte, wollte doch sein Heil!"

Und Tirrel schwankt und Tirrel fällt.
Erwacht von seines Namens Klang,
Blickt um sich: Tausendstimmig gellt
Ein Ruf den Menschenzug entlang!
Es stimmt mit ihren Glocken all
Die Kathedrale jubelnd ein:
„Der den Tyrann gebracht zu Fall,
Heil, Tirrel soll erhoben sein!"

Mit zugehaltnen Ohren drängt
Sich Tirrel durch, die Kreuz und Quer;

Mit zugehaltnen Ohren lenkt
Auf schneller Fahrt er übers Meer.
Er blieb nicht in der Normandie,
Er floh und floh sein Leben lang.
Aus seinem Ohr verlor sich nie
Der Heilruf und der Glockenklang.

Das Ende der Douglas

Graf Douglas zieht von Wald zu Wald
Und wagt noch nicht den Schlag.
Im Ettrickwald noch einmal Halt:
Vielleicht den nächsten Tag!
König Jakob folgt bergab, bergauf
Wie ein Spürhund hinterher.
Wenn Douglas aufbricht, bricht er auf;
Wenn er lagert, lagert auch er.

Es sinkt die dunstende Winternacht
In den beschneiten Wald.
Das Scheit im Lagerfeuer kracht.
Graf Douglas schlummert bald.
Er liegt in dem Zelt, wo das blutende Herz
Im Banner weint, blutrot.
Vierzigtausend Mannen rings in Erz –
Doch das Herz ist trüb wie der Tod ...

Die Bäume weinen, der Tauwind haucht,
Der Schnee zerfließt zu Seen,

Gewässer rauschen, der Nebel raucht,
Dazwischen wie Schreiten und Gehn!
Ein Feuer erlischt und ein andres verglimmt
Bald dort und bald hier, immer mehr.
Und dazwischen der Laut, der kein Ende nimmt,
Als schritte und schritte ein Heer . . .

Graf Douglas erwacht: „Der Morgen erhellt?
Kein Posten? Es stampft kein Pferd?"
Aufreißt er das Zelttuch — Allein vor dem Zelt!
Und der Wald und das Lager geleert! . . .
Nur kahle Stämme und Schneegerinn . .
Vier Grenzer umstehn ihren Herrn . .
Vierzigtausend Truppen verließen ihn,
Mißtrauend seinem Stern!

„Kirkpatrick, ersetzen will ich dir jetzt,
Um was ich dich Treuen beraubt.
König Jakob hat tausend Pfund gesetzt
Auf des Douglas geächtetes Haupt.
Nimm's an und überliefre mich,

Dessen Wink schuf Heere voreinst.
Wer bin ich noch? Was verhüllst du dich,
Kirkpatrick? Ich glaube, du weinst."

„O Herr, entflieh, ich weiß einen Senn,
Der gibt dir Plaid und Kilt;
Und ich weiß eine Farm hinterm Ettrick-Pen,
Weiße Rinder leben da wild.
O laß mich dich retten, o zögre nicht jetzt,
Auch Bruce ist einst geflohn!
Wie lange irrst du gejagt und gehetzt —
Am Ende kam Bruce auf den Thron!"

. . . „Zu lange irr' ich gejagt und gehetzt
Und länger hab ich nicht Lust.
Die Burgen gebrochen, das Banner zerfetzt
Und ein blutendes Herz in der Brust!
Heut ist St. Magdalenentag,
Ich will zum König gehn;
Ich tue mehr, als ein Douglas vermag.

Sein Wille soll geschehn."

Graf Douglas kam, der König befahl:
„Bei den Brüdern büße dich frei!"
. . . Graf Douglas, der Ritter in Erz und Stahl,
In der Weißen-Brüder-Abtei!
Er geht im weißen Mönchsgewand . . .
Fern singt der Bruderchor: „Erlös' ihn aus der Not!"
Das blutende Herz braucht den Weltheiland.
Auch die Douglas — enden in Gott.

Edward von Caernarvon
1327

Das Roß des Königs geht im Schritt.
Zur Rechten und zur Linken geht
Ihn stützend je ein Ritter mit . . .
Die Feindesmark! Der Heerzug steht . . .

„Ich habe geschworen auf den Schwan:
Krieg bis zum letzten Atemzug!
Ich bin an der Grenze. Es ist getan.
Nun ende, du Edward, den Siegesflug!

Stellt her das Banner von Linlithgow,
Stellt her das Banner von Kildrummy,
Stellt her das Banner von Roxborough,
Vom Stirlingfort und Turnberry!

Herstellt sie alle! Nun halte sie stark!
Und setz einen Fuß auf Englands Flur
Und setz einen Fuß in die Feindesmark
Und binde sie beide und schwöre den Schwur:

„Ich, Prinz von Wales, schwöre ohne Trug:
Fluch auf mein Haupt, wenn ich hinfern
Nicht führe vor jedem Schottenzug
Die toten Gebeine meines Herrn!"

Und der König sprach vor und der Prinz fiel ein,
Der Prinz aber schwur voll Falsch und Trug:
In Westminster begrub er des Königs Gebein
Und nahm es nicht mit auf den Schottenzug!

„Ich ziehe allein durch des Bannocks Furt.
Das Knochengerippe — was soll ich damit?
Jeder englische Schütze führt im Gurt
Das Leben von zwei Dutzend Schotten mit!"

Und als es über den Bannock ging,
Von den Hügeln herunter kam es da
Mit ragenden Stangen, und daran hing
Laken an Laken! Und näher und nah —

Wer schritt den Lakenträgern voran
Und trug in der Hand einen glutenden Stab?
Ein Gerippe führte die Schotten an —
Bei Gott, der König sprengte das Grab!

Bei Gott, der König trat über zum Feind,
Den Meineid zu rächen an seinem Sohn!
Und die Streitmacht von England stand wie versteint,
Und Roß und Reiter und — Edward flohn.

Und die Schotten nahmen Linlithgow
Und die Schotten nahmen Kildrummy
Und die Schotten nahmen Roxborough
Und das Stirlingfort und Turnberry.

Und immer weiter folgt das Heer
Dem fliehenden Edward auf dem Fuß.
Es winkt von keiner Feste mehr
Ihm einer Freundesfahne Gruß.

Und dem Schottenheere schließen sich an
Ein Waliserheer, ein Irenheer
Und die Barone, Mann nach Mann,
Und Frankreich — Frankreich kam über das Meer —

Die Bürger, die Freunde stoßen dazu,
Bis schließlich in den Heeresstrom
Auch Edwards Weib tritt — du, auch du! —
Und allen voran geht das Phantom.

Und wo das Gerippe den Fuß hin setzt,
Da ist kein Brot mehr im Palast.
Und Edward flieht zu Tod gehetzt,
Und kein Versteck gewährt ihm Rast.

Von Burg zu Burg nachwälzt sich dicht
Das Heer. Was soll noch Widerstand?
Er springt in das Meer; es will ihn nicht
Und wirft ihn wieder an den Strand.

Er schlüpft in Berkeleys Felsverließ:
„Hier bleib ich, ist es auch mein Grab!"
Wer dringt herein? — Eine Knochenhand stieß
Ihm in die Brust den glutenden Stab.

Die Thronräuber
1425

König Jakob lag gefangen;
Graf Murdach lag dabei.
Der König blieb im Kerker;
Der Graf — der wurde frei.

Herunter schoß ein Falke
Graf Murdach auf die Hand.
Der König riß an den Tralljen;
Der Graf regierte das Land.

Er schenkte dem Sohne die Burgen
Und nahm sich den Palast.
— „Ich will auch den Falken, Vater,
Den Falken, den du hast!"

„Ich brach um deinetwillen
Den besten Edelstein
Aus Schottlands Königskrone —
Der Falke aber ist mein.

Ich raubte um deinetwillen
Einem Könige Freiheit und Licht.
Eins will ich für mich behalten:
Den Falken bekommst du nicht!"

Da riß ihm der Wilde den Falken
Von der Faust und drehte vor Wut
Dem Tiere den Kopf vom Halse
Und warf's ihm zu Füßen; schwarz quoll das Blut . . .

„So ist es doch gekommen!
Nun ist das Schicksal voll:
Nun will ich einen holen,
Der alle zwingen soll."

Aufklirrten die Kerkerriegel:
Ins Land König Jakob ritt.
Er sprengte zum Galgenberge
Von Stirling, der Henker ritt mit.

Auf dem Galgenberge von Stirling
Stand Murdach und sein Sohn.
Sie standen sich gegenüber;
Bekannten keinen Ton.

Die Lippen fest geschlossen
Fielen die Köpfe nun.
König Jakob schickte die Köpfe
Der Gräfin zum Schlosse Doune.

Der Gräfin ergraute zur Stunde
Das braune Haargeflecht.
Sie weinte in die Hände:
„Der König richtet recht!"

Der Antichrist

„Im tausendsten Jahr nach dem Tod des Herrn
Ist das Weltenende da . . .
Und das tausendste Jahr ist nicht mehr fern,
Und das Ende rückt näher und nah!
Auf das Scharlachpferd steigt der Antichrist,
Um den uns der Himmel verstößt;
Noch, bis er wütet, haben wir Frist.
Wer büßt, wird jenseits erlöst —
Die Welt geht unter in feurigem Strom."
— So sangen zu Tours die Pilger im Dom.

Und Fulk, der Schwarze, von Anjou
Sprengt aus Château Durtal
Und ruft zwölf schwarze Gesellen herzu
Mit geschliffenem Mörderstahl.
„Zusammenstecht mir das Hofgeschmeiß
Vor König Roberts Thron
Und sagt, ihr tut's auf mein Geheiß,
Und kommt und nehmt euren Lohn!"
Die Pilger sangen im Dom zu Tours:

„Vertilge, Herr, des Mörders Spur!" —

Doch Fulk, der Schwarze, schickt ein Roß
Graf Herbert Weckhund zu.
Graf Herbert reitet herein ins Schloß
Und — das Schloß fällt hinter ihm zu
Und hält ihn gefangen auf Turmeshöh,
Bis Fulk erbeutet sein Land,
Das Land des Freunds, der bei Conquereux
Den Tod von ihm gewandt!
— Die Pilger sangen im Dom zu Tours:
„Herr, tilge des Verräters Spur!" —

Doch Fulk, der Schwarze, baut einen Hauf
Von Scheitern im Wald von Rennes
Und schleift an den Haaren sein Weib darauf
Und jubelt: „Du Eisblock, nun brenn!
Von dir hat der jämmerliche Sohn
Das läppische Lämmerblut!
Nun seh ich dich doch einmal lohn

Und einmal geraten in Glut!"
　　— Die Pilger sangen im Dom zu Tours:
　　„Vertilge, Herr, des Gräuels Spur!"

Doch Fulk, der Schwarze, legt vertiert
Seinem Sohne Geoffry Martel
Einen Sattel auf und triumphiert:
„Ich reite dich kirre, Rebell!
Um deine Mutter schwillt dir der Zorn?
Mit dir mach ich kurzes Spiel!"
Er ritt ihn blutig mit dem Sporn,
Bis er zusammenfiel.
　　— Die Pilger sangen im Dom zu Tours:
　　„Vertilge, Herr, des Teufels Spur!"

Doch Fulk, der Schwarze, von Anjou
Gewann Touraine und Maine;
Und täglich wuchs ihm ein Land hinzu
Von der Loire bis zur Seine!
Eine Kette von Glück, keine Stunde Pein

Seine ganze Lebensbahn!
Er biß in des Heiligen Grabes Stein
Und brach sich keinen Zahn!
— Es netzten zu Tours die Pilger im Dom
Die Fliesen mit ihrer Tränen Strom.

Und das tausendste Jahr nach dem Tod des Herrn
Kam heran und — nichts geschah!
Und das tausendste Jahr liegt lange fern
Und — die Welt ist immer noch da!
Und es regnete Feuer und Schwefel nicht
Auf Fulk vom Himmel herab;
Neben Martin, dem Heilgen, hat Fulk, der Wicht,
Im Dom zu Tours sein Grab.
Und von den Pilgern im Dom zu Tours
Vertilgten die Zeiten jede Spur.

Die Landung der Sachsen

450

Auf seiner Burg am Meere stand König Vortigern.
Er konnte nach Thanet rufen, doch es schien ihm meilenfern.
Sein Quartier auf der Insel Thanet hatte Hengist aus Angelland.
Eine Kette von Wachttürmen schützte vor dem Bundesgenossen den Strand.

„Was half's, daß den Feind aus Britannien verbannte unser Bund!
Nun bin ich ein Verbannter auf meinem eignen Grund!
Ich stehe auf meinem Turme das liebe lange Jahr
Und schaue nach deiner Schwester, deiner Schwester goldnem Haar!

Ich habe mich selbst vertrieben, als ich euch auf die Insel befahl;
Gegen euch ließ ich Wachttürme bauen und baute sie mir zur Qual.
Was ist die Insel? Vom Lande ein abgerissenes Glied.
So riß ich ein Stück von mir selber, als ich mich und mein Sehnen schied.

Wie die Möwen zwischen uns schwärmen zur Ebbzeit im Wattenmeer,
So schwärmen meine Gedanken um die blonde Walküre her;
Ich will sie nicht länger missen, ich will sie sehen, ich —
Ach, ich weiß nicht was, aber einmal will ich sagen: Ich liebe dich!"

— Rowena stand gegenüber, umblasen vom Inselsturm,
Und schaute nach Richborough drüben, wo der König stand auf dem Turm;
Sie schaute nicht nach dem König, das Land hielt sie gebannt.
Nach ihr schaute der König, sie schaute nur nach dem Land.

Über Matten und schilfige Inseln und Seegrasauen vorn
Nach dem Halbmondbogen des Golfes an weißer Klippen Horn,
Auf der Marschen weidende Herden, durch moorige Gräben getrennt,
Auf das bläuliche Waldland dahinter und die Dünenketten von Kent.

Wohl die Länge der Küste hin sah sie der Seegrafen Bollwerke stehn
Und sah die Wachen gewappnet auf dem Wehrgang der Wachttürme gehn,
Doch ihr Sehnen durchbrach alle Schranken — auf dem Meer geboren
war sie —
Sie wußte, sie mußte hinüber; allein sie wußte nicht wie.

— O, Freudenstrahl! Zum Gastmahl lud der König sie drüben im Saal!
Zutrank sie in fliegendem Jubel dem König den Ehrenpokal:
„Auf das Heil des herrlichsten Landes und das Heil seines glücklichen
Herrn!"

Mit zitternden Händen faßte den Becher Vortigern.

Wohl war der Trunk voll Feuer, den seine Lippe genoß,
Doch heißer war der Blutstrom, der ihm zu Herzen schoß;
Wohl trank er langen Zuges, doch hielt er den Becher nur
Am Munde, berauscht zu küssen des geliebten Mundes Spur.

Und als sie vom Mahl sich erhoben, zur Überfahrt wieder bereit,
Da rief er: „Halt! Das Hüben und Drüben — ich bin es leid!
Der teuren Hand zum Danke, die mir reichte den Becher mit Wein,
Sei Euch das Festland geöffnet, und Kent soll Euer sein!
Ein Heil der beglückten Erde und ein Heil seinen neuen Herrn!
Was wäre mir Land und Leben, der teuersten Seele fern!"

— Aufstaunt Rowenas Auge und glänzt den König an!
Mit glänzenden Augen schaute sie auf ihre Brüder dann:
„Und bin ich ihm Land und Leben, so habe ich Leben und Land
Der Briten und Land und Leben der Brüder in meiner Hand!

Und öffnet euch seine Liebe das Tor nach Britannien hinein,

So wird mein Herz die Schwelle zu eurem Einzug sein!
Meinen Weg jetzt und auch euren — ich habe ihn klar erkannt!"
Und die Klinge stieß sich Rowena ins Herz mit eigner Hand!

— Und was die Cäsaren nicht konnten und der Picten Heeresflut,
Das tat eines Weibes Liebe, das tat eines Weibes Mut:
König Vortigern fiel die Klinge aus der Faust vor Schreck und Weh;
Er hatte nicht Kraft, zu wehren den wütigen Wölfen der See.

Ein Völkerstrom steigt aus dem Meere, und keiner ist da, der ihn hemmt;
Das Tor Britanniens stand offen, und Britannien ward überschwemmt:
Immer neue Scharen landen mit Schildklang und Jubelschrein,
Und über das Herz Rowenas zog ihr Volk in England ein.

Die Geraubte

Laß mir noch den schönen Zorn
Deines überraschten Blickes,
Als den Sturmruf des Geschickes
Plötzlich schmetterte mein Horn;

Ich verkappt vom Rappen sprang
An der Schicksalsreiter Spitze,
In der Raublust Stolz und Hitze,
Hoch dich in den Sattel schwang!

Laß mir noch die schauderkalt
Krampfgespreizte Hand, die weiße,
Als dich Augen, funkelheiße,
Trafen aus des Helmes Spalt;

Als du meiner Brust Vulkan
Spürtest, hart herangezogen,
Dich entsetzt hinweggebogen,
Wollten meine Lippen nahn!

— Jetzt durchspielt ein Feuerglanz
Den verstohlnen Schlitz der Lider;
Küssest leis erprobend wieder — —
O, du — gib dich noch nicht ganz!

Ganz dich haben, heißt vergehn.
Sinnberaubend — dein Umschlingen!
Und so schön ist: dich bezwingen,
Immer noch vor Siegen stehn!

Der Verschwörer

Vom König? .. Eilbrief? .. An den Hofmarschall? ..
Befehl: Bankett im Schloß zu Setuval!

— Es ist Bankett in Setuvals Palast ...
„Lud man den Herzog von Viseu zu Gast?"

— „Der dort den roten Wein vergießt
Und wie sein Glas von Laune überfließt ..."

—„Sagt, Herzog: Was erschiene Euch wohl not,
Erführet Ihr, man plane Euren Tod?"

— „Die Frage stellt Ihr mir? Das nenne ich Humor!
Ich, König? Ei, ich käme ihm zuvor!"

— „Recht so! Ich rette mich vor deinem Erz"
Und stößt dem Frechen fest den Dolch ins Herz.

Venus und Christus
Ein Dialog

Venus

Ich gehe meinen alten Tempeln nach
Und finde dich am Kreuz darinnen hangen;
Im Stumpf der Porphyrsäule, die zerbrach,
Vermoostes Weihewasser aufgefangen;
Am heidnischen Altar, den Pfau und Traube
Im Fries umschlingen, deine Marterzeichen;
Und deines heiligen Geistes weiße Taube
Auf Marmormosaiken niederbleichen,
Wo Prozessionen meiner Jungfraun schritten.
Der Oberhirte sitzt auf Neptuns Throne.
Taufbecken sind von Puttenvolk umritten,
Delphin und muschelblasendem Tritone . .
Ich sehe Nymphen auf den Knien sich winden;
Ich suche meine Spur, um — dich zu finden!

Christus

Mein Herz hat Raum genug, dich mitzulieben.
Ich habe deine Statuen nicht gestürzt.
Sind Inseln nicht in meinem Reich geblieben,

Granatenglühnd, zitronendufgewürzt?
Sei Schönes schön! Von jener Welt durchschienen,
Sind rosige Fraun und gelbe Maden gleich.
Du sollst das Knie nicht beugen, mir zu dienen;
Die Throne wechseln, doch es bleibt das Reich.

Venus

Ich wandle nur im Schattenreich der Träume,
Am laubbestreuten Teich die Ufersäume,
Wo wassernippend meine Taubenschwärme
Vom Lockenhaupt der übermoosten Herme
Sich warfen an mein Herz . . O, Süße rosenrot!
— Du siehst: Wer im Vergangnen lebt, ist tot.

Christus

Wer sich nicht wandelt, hat sich nicht verloren.
Nur ewige Kraft entfließt der ewigen Quelle.
Ob wir aus Lotos stiegen, schaumgeboren,
Ob unsre Wiege war die Streu der Ställe
— Wir sind dieselbe rote Flammenwolke,

Die aus der Nacht der Welt zum Himmel schießt.
Es redet Gott darin zu jedem Volke,
Wie sich das Volk darin in Gott ergießt.
Dem Schöpfungstag entstieg die Welt vollkommen,
Dem trüben Auge bruchstückweis gespiegelt;
Und tausend Male muß sie wiederkommen,
Damit ihr Glanz sich Teil um Teil entsiegelt.
Tausend Propheten müssen für sie werben,
Ein Diener Gottes du, ein Diener der.
Wenn du hinabtauchst, ist es nicht, zu sterben,
Nur bis zur nächsten Wiederkehr.

Venus

Wohl heller hat die Erde sich gespiegelt
In uns, den wenigen, welche Götter sind.
Ich habe Sehnsuchtswogen aufgewiegelt,
Und Träume füllten wie der schweifende Wind
Den weiten Raum . . Das Himmelstor entsiegelt
Hat Menschenkind dem ärmsten Menschenkind . . .
Mein Zauberschleier wirkte die Verschönung;

In dir empfing das Weltall seine Krönung.
Mein gelbes Pantherpaar, nicht mehr zu zügeln,
Als dein Gestirn heraufstieg, führte mich
Wild durch die Luft auf raschen Greifenflügeln,
Als hätten sie dich lang ersehnt wie ich.
Wenn meine Brust sich trunken angepreßt
Dem Liebesungestüm des Erdenriesen,
Um durch den hemmenden Körper ohne Rest
Der nackten Seele sterbend zu verfließen
— Ich habe dich gesucht; mich wund gerungen,
Wenn ich im Kelch der Sehnsucht tief vergraben,
Nicht bis zum Duft der Rose vorgedrungen.
Ich wollte dich nur, den Erlöser, haben!
Du warst's, der hinter allen Horizonten,
Unsichtbar über allen Gipfeln stand.
Den keine Schwingen je erreichen konnten
— Ans Reich des Ewigen grenzt der Schönheit Land:
Wenn um den Golf beim Klang der Doppelflöten
Zum Opfergang geschmückte Mädchen schritten,
Die Oleanderhaine überröten;

Und Barken, Rosen in das Meer zu schütten,
Durchs Tor in den Agavenfelsen fuhren;
Ich hinglitt, vom Delphingespann getragen,
Die Feuerlilien frommen Rauschs im Haar;
Das weite Meer, bis in den Tang azuren,
Erfüllt von Bildern seiner Göttin war;
Dann ward die dunkle Lust der Schönheit plötzlich klar:
Den Orchideenmantel umgeschlagen —
Sieh! . . mir zur Seite saßest du im Wagen!

Christus

Nicht fremd ist mir der Geist, der Erdentore,
Entrückte Schwester, öffnet in die Helle.
Dem quillt im Dornenland die Himmelsquelle;
Den überflutet im Posaunenchore
Der Freuden seines Herzens frommste Welle;
Kein Erdenweg verfehlt die lichte Schwelle.
Doch nicht als buntgeflügelten Seraphen,
Der schön auf blauer Weltenkugel thront,
Und nicht als jungen Hirt wirst du mich schauen,

Schalmeienblasend zwischen rosigen Schafen.
Kein Sieger schwenkt die Fahne stolz im Blauen,
In goldner Rüstung, lockenwehnd und blond.
Ich bin der fahl am Kreuze Ragende,
Der blaue Wundenmale Tragende,
Ein Bild, das deinen Augen häßlich ist,
Und dessen Elend unermeßlich ist.
Mein Teil ist: leidend Fleisch und Staub bezwingen;
Die Flamme, die da schläft in allen Dingen.

Venus

Und weisest mich mit kühler Hand zurück!

Christus

Dein ist die Welt. Auch ich bin nur ein Stück.
Dir rauchen die Gebreite fetter Schollen;
Dir raucht der schwüle Wiesengrund; das Meer.
Die Schluchten donnern, die geheimnisvollen,
Laut deinen Namen . . Düfte steigen, schwer
Vom Blumenopfer deiner Gartenhänge.

Und Wind und Wellen harfen Sturmgesänge
Und geben ihre Erdenbraut nicht her.

Venus

Doch mich verlangt nach deiner heiligen Tiefe.
Ich will in dir vergehn und untertauchen,
Jenseits von mir gelangen, wo du bist.
Und wenn der Weltlauf ewig weiterliefe,
Ich werde meinen Thron nicht wiederbrauchen,
Nachdem dein Reich und die Erfüllung ist.

Christus

Vollendet sind, die der Vollendung dienen.
Sie stufen sich hinauf in einer Kette;
Und wenn der Herr dich nicht berufen hätte,
So wärest du nicht mächtig unter ihnen.
Du wogst in Sturm und Stille hin und her,
In weltumarmender Glut und Gottbegehren . .
So hält im Gleichgewichte sich das Meer,
Ebbend und flutend . . Tag und Nächte kehren

Im Wechsel wieder . . Auf und nieder schweben
Die Sternenchöre . . Alles rote Leben
Das selig atmet, hebt und senkt die Brust.
Im Dauernden erblüht dir keine Lust.

Venus

Zu meinem Schmerz . . Ich sehe dich verklärt . .

Christus

Ich bins, weil du es schwesterlich gewährt.
Hast du die Milch der Liebe nicht dem Kinde
Schon dargereicht? Den Feuertrank ins Blut
Gegossen, daß es liebewarm empfinde
Und atmete und pulste nur noch Glut?
Was Eltern seien, Brüder, Freunde — lernte
Das fühlende Geschöpf; was Weib und Kind,
Was Heim und Habe, Tau und Düfte sind.
Du hast den Samen ausgestreut; ich ernte.
Bis dann zu hoch die Feuer aufgeschlagen
Im Fackelspiel der schürenden Eroten;

Der Honig deiner Liebe wurde Last.
Da bog der Geist, den du entzündet hast,
Die Flammen, daß sie zu mir überlohten,
Und Alle drängten her — das Kreuz zu tragen.

Venus

Und soll ich dafür büßen? Hat das Amt,
Dein Reich heraufzuführen, mich verdammt?

Christus

Sähest du Sterne, wenn nicht Nächte wären?
Und Licht in Licht? Wir brauchten nicht zu sein.
Ein Feld hat Stoppeln und ein Feld hat Ähren;
Hier gährt der Most noch, dort ist klarer Wein.
Wie drängen Volk und Völker in die Sphären!
Jedes durchmißt von vorn den Weg der Pein.
Wir beide führen sie ein Wegesstück
Zum Aufstieg, bis sie spät im Vater münden.
Und immer wieder steigt es aus den Gründen
Und legt durch uns den alten Weg zurück.

Sie gehn durch dich, durch mich — nach Gottes Sinn.
Erlösend, bist du selbst Erlöserin!

Venus

Geheiligt ist, was deine Hand berührt,
Die zu mir selbst mich nun zurückgeführt! . .
So will ich nicht mehr auf den Treppen trauern
Vor deinem Dom und meine Putten neiden,
Denen du Gastrecht gabst in deinen Mauern;
Die Bernsteinlichter, die gleich Goldgeschmeiden
Marmordurchsonnend drin dein Bild umschauern;
Noch meinen Säulen mehr den Platz mißgönnen,
Die eingesunken in der Erde feuchten.
O, Glück! Als dein Gefäß mich lieben können!
Daß meine Rosen wieder wild die Welt umspönnen!
Nur hehrer wird dein Bild vom Goldgrund leuchten.

Christus

O, lindre du, wenn dann vorüber ist
Mein Reich und deines kommt, auch mir das Los!

Venus

Ich will dich über alle Grenzen groß
Und mich nur mächtig, daß du mächtiger bist.

Christus

Laß dann auch meine Tempel stehn und denke
(Wie ich die Trümmer deines Reichs nicht kränke):
Du fügst kein Sandkorn zu der Erde Festen;
Ein Reich erbaut sich aus des andern Resten.

Venus

Ich weiß, daß ich von Anfang in dir bin.
Wenn sie Maria neben dir verehren,
So weiß ich den verborgnen Sinn.

Christus

So siehst du meine Züge wiederkehren
Im Bild Apollens, mit dem Kreuz in Händen
Und ihn die Lämmer fernen Heils entsenden.

Venus

Wenn aber dann das Heil durchströmt die Erde,
Und weißgeflügelt geht die Harmonie —
Was soll nach der Erlösung kommen? Wie
Vermag ich noch zu hüten ohne Herde?
O, gib mir Antwort, ob ich dann wie sie
In deinen Himmel aufgenommen werde.

Christus

Ich hätte nicht erlöst, wenn ich das Ende wäre.
Es thront mein Vater im Olympos nicht.
Wir führen ihm, befreit von Sündenschwere
Die Seelen zu. Unendlich ist sein Licht.
Unendlich auf den Regenbogenstegen
Der Ewigkeit entsendet er sie weiter.
Vielleicht, daß wir auch jenseits als Geleiter
Voranziehn dürfen auf den hohen Wegen
— wenn wir nicht dorten die Geringsten sind.
Er aber mag den Stab, an dem kein Blut mehr rinnt,
Dem Würdigeren in die Hände legen.

Sappho

Nahm silberstimmiger Sang entfernter Nereïden
Die letzte Schwingung ihrer Harfe auf?
Der Nachhall wölbt sich tönend übers Meer
Vom blauen Golf, und Sappho horcht hinaus,
Die Hand bedächtig von den Saiten lösend,
Und spürt nicht, wie der Kranz der mitbewegten
Gespielin sich behutsam auf den Scheitel,
Den traumumsonnten, senkt . . .
In Hoheit heftet
Sie ruhig wie der Fels, an dem sie lehnt,
Den Blick ins Unbegrenzte, als erleuchte
Sie Klarheit eines ferngefühlten Ziels . . .
Verzehrt nach Gunst und Ruhm sie noch Begierde? . . .
Beweint ihr Stolz noch des Geliebten Flucht? . . .
Ward ihre Menschenwürde je im Staub
Geschleift? . . .
Nichts weiß ihr Herz. Sanft abgelöst
Hat Natter sich nach Natter, einst zum Wahnsinn
Darein verbissen . . . Alles ist verziehn,
Und selbst das müde Mitleid mit dem Ich

Löste den Flor. Was liegt an dem Verhängnis,
Das feindlich sie verfolgt — nein, feindlich nicht!
Denn wessen Lied zu Zeus, dem Vater, dringt —
Was irgend kann zum Feinde werden dem?

Camões

Am Chiado trifft die feine
Welt sich unterm Sternenhimmel;
Lichtbukette von Raketen
Regnen auf das Festgewimmel.

Vor Magnolien, halb in roten,
Halb erblühnd in weißen Kelchen,
Tanzt der Mohr zum Tamburine,
Und er rasselt mit den Schellchen,

Rafft voll Hast die Spenden zwischen
Fußgewoge von den Fliesen,
Die Senhores, Senhoritas
Lässig niederklingen ließen . . .

— In des Hafenviertels Finster,
Im Gestank der Trödlergassen,
Auf der Bettstatt der Spelunke
Ohne Licht allein gelassen,

Tastet, aus dem Fieber fahrend,
Neben sich der todeskranke
Dichter: „Mohr! . . . Antonio! . . . Wieder!
Wahr ist also mein Gedanke!

Betteln geht er! Hölle, betteln!
Camões ein Bettler! Sklave,
Gift soll jeder Bissen werden!
Für mich betteln! Und ich schlafe!"

Aus den Lagerlumpen hat er
Mit Gewalt sich aufgehoben,
Auf den Knien die Tür erobert
Und — den Riegel vorgeschoben . . .

— Mitternacht! Behute Hände,
Die erregt den Griff versuchen . . .
„Ich, Herr, Euer Diener!" — „Diener?
Hier hat niemand was zu suchen.

Wie mich die Verbannung adelt
Um Catrina de Atayde,
Mich das kriegverlorne Auge
Stolzer macht als Goldgeschmeide —

Ist mir Armut eine Ehre,
Eine Ehre mein Gebreste!
Schuldturm in dem Limoeiro —
Schön wie Manuels Paläste!

An den Lusiaden schreibend
Ward ich dort zum Dichterfürsten!
Aber betteln! Für mich betteln!
Lieber hungern, lieber dürsten;

Lieber sterben, als ein Bissen
Gnadenweis aus fremden Händen!
Ein Fidalgo Zeit des Lebens —
Als Fidalgo will ich enden!"

„Herr!“ — so bittet's bis zum Morgen —
„Herr, vergebt, Ihr brauchtet Speise!“ ...
— Draußen trappt es schon zum Hafen,
Und das Schiff ist klar zur Reise.

Da erbricht der Mohr die Türe,
Rasch am Bett aufs Knie geglitten
— Wie aus Marmor liegt der Sänger,
Und sein Herz hat ausgelitten.

Das Mädchen von Wisby

König Waldemar sprengt in Wisbys Tor,
Den Danebrog schwenkt er im Sturm:
„Das Weib, das die Stadt verraten hat,
Mauert ein in den Hungerturm!

Sie buhlte mit mir, und sie wies mir den Weg.
Dasselbe seid ihr jetzt und ich!
Sie hat euch betrogen; wer euch betrügt,
Der hat zum Feind nun mich!"

Da bogen die Ratsherrn den Rücken. Und Gold
Strömte Kirche und Krämertruh ...
Und sie rissen die hansischen Flaggen herab
Und tanzten und jauchzten ihm zu ......

Aber auch im Turm — aus Hunger und Nacht
Jubelt ein Herz ihm zu:
Du herztest mich, König Waldemar,
Denn — in die Stadt wolltest du!

Ich liebte dich, König Waldemar,
Und sah, daß du mich nicht liebst
— Da öffnete ich selbst das Tor,
Daß du mich dem Tod übergibst.

Um Liebe hätt ich es nicht getan
— Ich tat es nicht um Lohn —
Ich tat es um Tod, ich tat es um dich!
Meinen Lohn trug ich doch davon.

Ein Fremdling bist du, König Waldemar,
Aber ich bin ein Kind des Lands:
Ein Sonnenring schließt um das Gothlandkreuz
Von je den lichten Kranz.

Ich kenne das Kreuz, ich kenne den Kranz
Und spotte des Gerichts.
Du bist ein Held und mußt grausam sein;
Ich weiß: dafür kannst du nichts.

Du hast mich betrogen dem Ruhm zulieb,
Und dir zulieb ich die Stadt.
Ich schleudre keinen Stein auf dich,
Du aber strafst mich um Verrat!

Und war es Verrat, war es nicht an dir;
War ich untreu, dir war ich treu.
Wo ich liebe, ist mein Vaterland.
Ich habe keine Reu.

Und hast du mich niedrig und klein gemacht,
Ich machte dich herrlich und groß . . .
Du denkst, als du mich dem Turm übergabst,
Erlitt ich den Todesstoß!

Der Todesstoß traf mich, als ich erkannt,
Daß du herzlosen Spiels mich entflammt
Durch das runenbezauberte Gürtelgold —
Derselbe, der jetzt mich verdammt!

Der Todesstoß traf mich, als ich erkannt,
Daß du meiner Liebe lachst
Und aus meinem heiligen, gläubigen Wahn
Nur ein Kriegeswerkzeug machst!

Der Todesstoß traf mich, als ich erkannt,
Daß mir jegliches Hoffen verbaut.
Ich habe getraut, und ich wollte dir traun
Und bin stolz, daß ich dir nicht mißtraut.

Und hätten sie alle gesagt „Er betrügt" —
Dein Wort — und alles war gut.
Daß ich getäuscht bin, entehrt mich nicht,
Aber — o der Schamesglut:

Ich habe die nackte Seele entblößt
Vor dem, der mich nicht geliebt!
Da öffnete ich selbst das Tor,
Daß er mich dem Tod übergibt . . .

Willkommen, willkommen Hunger und Nacht!
Dreifach Tod, wenn ich leben gemußt!
Da du nicht nach meinem Leben fragst,
Verwerfe ich mich mit Lust . . .

In der Scharte meines Turmes baut
Ein weißes Taubenpaar —
Wenn ich tot bin, siedle es über zu dir!
Fahr wohl, König Waldemar!

Die drei Raben

Es sitzen drei Raben — ihr Schnabel ist grau und alt —
Auf der ältesten Eiche im Westerwald.

Sie sitzen mit silberner Kronen Last
Auf kahlgeschältem, krummem Ast.

Der ragt übern Schnee, wie aus Grab und Gruft,
In die frostig gerötete Bergabendluft.

Und der eine sagt: „Es ist ein Jahrtausend her,
Da ließ ich ein Samenkorn fallen im Schnee und sah es nicht mehr.

Und eh nicht ein Kind in der Wiege gewiegt,
Die aus dem Eichenstamm gefügt,

Der aus dem Samenkorne sproß —
Eh darf ich nicht heimkehren in mein Vaterschloß."

Sagt der zweite: „Und wenn das Kind mit seiner Tränen Weh
Ein Tal gewaschen in die Berge von Schnee

Und unter dem überhängenden Schnee in die Felshöhle dringt,
Wo die gletschergrüne Eisglocke klingt,

Tiefinnen klingt mit verschüttetem Klang —
Dann holen mich Wagen und Roß, und der Zauber zersprang."

Sagt der dritte: „Und schaufelte wieder Schnee über alle der Tod,
Und es wächst eine Rose rot

Aus dem Herzen des Letzten über das weiße Grab,
Und der Tod schlägt die Sense darnach und sie geht nicht ab,

Und die Sense des Todes zerschellt —
Dann reite ich heimwärts über das demantbestäubte Feld."

Und während sie sprachen — in leis-leisem Fall
Tränenglitzernd rieselte auf sie der Schneekristall,

Bis sie schliefen im Monde ... Im Mond silbergrün
Sah ich heut nacht die Zacken der Kronen glühn ...

Blaaflat

Beschrieben mit Gletscherrunen
Sind die Felsen von Blaaflat.
Es schwanken rotblühende Blumen
Um die Felsen von Blaaflat.

Die grauen Bachstelzen sitzen
Auf den Felsen von Blaaflat;
Und die eisgrünen Sturzbäche spritzen
Um die Felsen von Blaaflat.

Verlassene Hütten verwettern
In den Felsen von Blaaflat,
Und verwilderte Bergpferde klettern
Auf den Felsen von Blaaflat.

Grau geistert die hohle Arve
Auf den Felsen von Blaaflat;
Auf ihrer bärtigen Harfe
Spielt der Felswind von Blaaflat:

Das Lied von den Steinlawinen
In den Tälern von Blaaflat,
Das Lied von den Weltruinen
Der Öde von Blaaflat.

Der Gestorbene

Auf der breiten, guten Straße ging ich meines Weges hin.
Dachte: wer in Trauer dort die vier Gestalten vor mir sind?

Schwarzverschleiert, Tränentüchlein und vier Kränze in der Hand.
Dachte: Gehen zum Begräbnis eines Lieben über Land . . .

Doch sie bogen nicht vom Wege. Schritten immer gradeaus.
Trübe ward es in den Lüften — ging ein Licht im Raume aus?

Ward die altbekannte Straße mir auf einmal unbekannt;
Aus der Welt heraus zu führen schien sie, aber in kein Land . . .

Nun verlangsamten die Schwestern ihre Schritte mehr und mehr.
Trugen sie um mich am Ende Totenkränze vorneher?

Starr, versagten mir die Glieder . . . Eine seelenlose Last
Sank ich um und glitt zur Erde, von den Schwestern sanft erfaßt.

Deckten über mich die Kränze mit vier Rosen dunkelrot —
„Liebtest uns und hast vergessen; lange, lange warst du tot."

Die Palmen von Holwan

An eure Säulen,
Holwans Zwillingspalmen,
Laßt mich die Stirne schlagen
Und klagen: Verlassen!

An euren Säulen,
Unzertrennliche,
Laßt mich zusammenstürzen
Dem alles entrissen!

Von euren Säulen,
Holwans Zwillingspalmen —
Eine wird einst nur stehen,
Verwaist mit mir trauern.

Kann euch dann trösten,
Unzertrennliche,
Daß ein Verhängnis alle
Verbundnen scheidet?

Der Schmerzgewohnte
Aber soll tragen,
Daß in die alte Wunde
Ihn wieder der Stoß trifft!

Euch an Händen,
Holwans Zwillingspalmen,
Tauscht übereinstimmungsinnig
Ihr stumm das Herz aus.

Faßt ihr es? Faßt ihr es,
Unzertrennliche?
Rufen, schrein nach dem Liebsten —
Keine Antwort! Keine Antwort!

Mit mir riefst du,
Holwans Zwillingspalme,
Einsam im Jammer der Wüste
Dann: Stürzen! Nur stürzen!

In den Zwölften

„Schmelzwasserbäche durchrinnen den löchrigen Schnee;
Nässend über den Schneefeldern graut die Luft.
Schwärzer hebt sich der schwitzende Stamm in die Höh.
Schwärzer enttauchen die Hecken gespenstigem Duft.
Kirchhofskreuze wanken aus schneeiger Gruft.
Und die Nacht erfüllt ein Nebelsee.

Hat der Schatten dort sich nicht bewegt?
Morsch entweicht der Schnee unter patschendem Gang.
Durch die Hecke, die den Garten hegt,
Ziehn Gestalten ein, im Zuge, lang,
Die, geweckt von Tau- und Tropfenklang,
Ihre Totenlaken abgelegt.

Pfähle sind übers Kreuz mit Seilen bespannt,
Weißes Linnen ist über die Leinen gehängt.
An die Klammer greift eine knöcherne Hand,
Hat das Linnen im Schwung um die Schulter geschwenkt.
Bald ist Laken nach Laken abgehängt —
Patschend verläßt der Zug das Gartenland.

Und es geht ein Fenster auf am Haus:
„Wessen Schritte hör ich immerzu?
Welcher Mund sprach meinen Namen aus,
Zwingt mich anzuziehen meine Schuh,
Nachzufolgen in die Nebelruh
Dieser tödlich-feuchten Nacht hinaus?"

Tritt sie vor die Türe, tut es einen Schlag,
Daß sie auf das Herz die Hände drückt:
Vor ihr rutscht die Schneelast von dem Dach,
Und — sie hat das leere Seil erblickt!
Wer hat ihr das Totenhemd geschickt?
— Aber die Hecke weiß noch ein Linnen lag . . .

Und das Wasser drang in ihren Schuh,
Doch sie holte sich das Laken dort.
Legte sich dann wiederum zur Ruh.
Frost kam wieder — eisigkalter Nord.
Und den nächsten Abend ging sie fort.
Und der Schnee deckt ihren Hügel zu.

Die Frau von Stein

Wo das Licht ist oben im Wald, steht die Burg auf steilem Gestein.
Tief unten — ein Flämmchen im Fluß — glimmt trüb der Widerschein.
Gar tief ist das Mutterherz . . .

Weißhaarig, im festlichen Saale, inmitten der Kinder all,
Zwölf blühenden Söhnen und Töchtern mit adligem Ehegemahl,

Sitzt die Mutter mit strahlenden Wangen. Hell brennen die Kerzen im Saal;
Und jede Brust trägt ein Lichtlein in Spange und Panzerstahl.

Kristallen blinken die Schalen . . . Die Paare vermischen sich bunt;
Und schimmernde Zähne lachen aus rotem Frauenmund . . .

„Was trittst du ans Fenster, Mutter? Was schaust du ins Dunkel hinaus?"
— „Von dem vielen, dem vielen Glanze ruh ich die Augen aus!"

Aufgehen die Flügeltüren; es klirrt Châtelaine und Sporn . . .
Verneigen . . . Es stimmen zum Reigen sich Geigen, Hoboen und Horn . . .

„Was deckst du die Augen zu, Mutter? Und willst du nicht zusehn?"
— „Es brennen zwölf Kerzen herunter .. das schmerzt mich, anzusehn!"

„Ach, meine liebe Mutter, ich stürbe gern vor dir!"
— „Mein Kind, so sollst du nicht sagen, zuviel des Glücks seid ihr!

Ich möchte das Öl meines Lebens — ach, warum kann ich's nicht! —
Zugießen in dieser Stunde zu eurem Lebenslicht!"

Und die Schleier durchschlingen luftig den tanzdurchwogten Saal,
Und gerötete Frauenschultern leuchten wider aus Panzerstahl.

Der Sohn — aus dem Gedränge hinüber hält er den Blick ...
Vom Sitz erhebt sich heimlich die Mutter — sie schaut nicht zurück —

Sie schreitet zu der Türe — er siehts und wehrt es nicht —
Die Tür ist zugegangen ... Herunter sinkt das Licht.

Wie Tränen laufen die Tropfen des Wachses die Kerzen entlang ...
Eine Saite springt ... Die Hörner übertönens mit lauterem Klang.

Sieh, die Kerzen, die zwölf, werden heller und nehmen wieder zu . . .
„O, Mutter! . . . Wo ist unsre Mutter? . . . Mutter, was tatest du?" . . .

Sie suchten sie im Nebel, im Wald, am Fluß, im Tal,
Mit Spürhund und mit Fackeln, mit Ruf und Hornsignal.

Sie ward nicht mehr gesehen . . . Zwölf Burgen ragen im Reich.
Ein Stern mit goldenen Wimpern gießt Licht auf sie zugleich . . .
Gar tief ist das Mutterherz . . .

Verlorene Dörfer

Und der Eisriese zog sich zurück in den Westerwald.
Hoch schloß der Schnee die Bauerntüren bald . . .

Zwölf Mönche klommen hinauf, das Berghospiz zu baun . . .
Sie ließen die Steinblöcke liegen und stiegen wieder hinab in wärmere Gaun.

Zäh ist der Bauer, und Dorf weitab von Dorf
Liegt in den Bergessätteln — in Steinwall und in Flechtenschorf.

Doch ihre tannenen Schutzhecken brachen Wetter und Wind.
Die Dörfer schwanden, und es weiß kein Mensch, wo sie sind.

Das moosgrüne Strohdach drückte die Schneelast ein.
Sie wanderten barfuß in die Welt hinein.

Nur einer lebte noch droben; der wollte nicht hinab.
Da kam mit Schellen am Schlitten der Tod und holte ihn ab.

Die Kuh im Stalle riß sich los und lief
Hinter dem Schlitten mit, in die Berge tief . . .

Verschüttet liegt das verlassene Haus.
Aber mitternachts scheint unterm Schnee ein Licht heraus.

Der Kauz, der drüber flattert wie gebannt,
Flieht mit einmal schreiend — das Licht verschwand.

Zwei Schatten enttauchen der Erde, ein Bauer und eine Kuh,
Die müssen wieder ferne den weißen Bergen zu . . .

Insellegende

Alle hundert Jahre kommts:
Wenn auf dem breiten Strand
Die Fischerboote liegen im sonnenheißen Sand,
In langen Segeltuchstühlen ruhen die Fraun
Und Kinder barfuß schaufeln und Burgen baun —
Dann zeigt sich plötzlich ein Schädel drauß im Meer.
Wie der Kopf eines Schwimmers schaukelt es her . . .
Jetzt muß es den Boden haben und gehn:
Knochenhals und Schultern sind zu sehn . . .
Gegittert jetzt der Brustkorb, sieh!
Nun watet er nur noch bis ans Knie . . .
Doch wie eine Herde hinter ihm drein
Rollt, von ihm geführt, die Flut mit herein!
Er steigt an den Strand und stelzt übern Sand
— Die Wellen zischeln mit ans Land.
Er wendet sich nicht, er schreitet fort
— Die Wellen folgen. Kein Wink, kein Wort.
Dann hoch auf der Düne —
Dreht sich um
Und fährt mit dem Arm befehlend rundum

Wie der Schnitter ausholt beim Sensenschwung.
Da donnern die Wogen zurück zum Sprung
Und schlagen im Bogen strandauf, strandab
Alles Leben herunter — in das Grab . . .
Der Tod schaut zu vom Dünenhang,
Bis der Aufruhr verwogt, der Schrei verklang.
Dann schwindet er wieder im Meer . . . Seinen Hai
Besteigt er drauß auf der See . . . Vorbei! . . .

Der junge Künstler

Ich habe den Göttern auf Erden Wohnungen bereitet,
Türkisblaue Meeresgrotten und Birkenhaine im Mond.
Ich habe Höhen gestürmt, von Gletscherdrachen bewohnt,
Mit Tempeln gekrönt und den Pilgern schwindelnd Terrassen hinauf-
gebreitet.

Und meine Arme stoßen, verzweifelt ausgebreitet,
An enge Wände! In die steile Schlucht
Der Gasse blickt kein Himmelsblau ... Die abgenagte Schale einer Frucht
Ist meine Tafel, die mich weidet!

Es steigt kein Gott herab mit einem Feuertrank ...
Es naht kein Mensch, der mir den Kranz umschlingt!
Der Regenbogen meines Traums versank ...

Und das Genie, das nun mit Göttern Nektar trinkt,
Und dessen Bild ich trug zur fernsten Meeresbank,
Beschattet meinen Stern, der nie erblinkt!

Russische Szene

Verbrecher, Säufer, Huren, Pöbelmassen . . .
Gewog erhobner Fäuste, blanker Klingen . . .
Tonsuren . . . Kreuze, die den Christus schwingen.
Hetzschriften . . . Vom Pogrom durchheulte Gassen . . .

„Sie schlachten Kinder! Christenkinder! . . . Jude,
Gestehe!“ . . . „Ich gestehe! Blut vergossen
An Kindern haben wir, daß Blut geflossen
Von Tausenden . . . Getränkt im Säuglingsblute

Den Dolch . . . und sie gestürzt von Türmen, Mauern . . .
In Feuersflammen, reißende Gewässer . . .
Allein — vernehmt und hört es an mit Schauern:

Es waren die — die unsre Frauen säugen,
Opfer, dem Greuel entrissen eurer Messer
Und einem Gott, für den Entmenschte zeugen!“

Das Märchen vom goldnen Mann

Ich, der ein luftgleicher Schatten war,
Ich gleiße, als wenn ich vergoldet wär.
In Scharen drängen die Menschen sich her,
Anzufühlen mich Wesen wunderbar.

Ja, wenn ich durch die Nacht hingehe,
Ich gehe einer goldnen Statue gleich;
Der Mond ist gegen mich bleich,
Und es spiegeln sich in mir die Stern in der Höhe.

Ich, der wie Luft in Luft verging,
Ich ungesehn in allen meinen Tagen,
Ich muß einen schwarzen Mantel umschlagen,
Damit ich nicht der Gaffer Spieglein bin.

Ich geh in die Welt, wo alle golden sind,
Fern über die letzten Berge hinüber.
Nur manchmal komm ich noch herüber —
Dann heben die Mütter das schreiende Kind

Aus der Wiege — wenn die Gipfel sich golden säumen:
„Sieh dort auf dem Berge! Sieh, sieh vor dem Tann!
Siehst du, da kommt er jetzt, der goldne Mann!"
Und die Kinder werden still und schlafen ein und träumen . . .

Der Jude

Und hat mit dem Leid von Jahrtausend und -tausend
Ein heimatbeweinendes Volk mich gesäugt —
Ich habe dir dennoch, wie keiner so brausend,
Mit Fahnen des Jubels die Liebe bezeugt.

Und deckte das Feld aller Zeiten mit Leichen
Mein Volk, überritten von Greuel und Krieg —
Ich schreite darüber, und ohne Erbleichen,
Und glaube den Tod nicht und glaube den Sieg.

Und betet Verwünschungen über dich, grausend,
Der Ahn, sie vererbend auf Vater und Sohn —
Es dringt durch den Haß von Jahrtausend und -tausend
Die Liebe und trägt dich voll Trotz auf den Thron.

Und ward auch mein Volk in dem Joch des Geschickes
Von allen Enterbten zum letzten gedrückt —
Vor dir will ich stehen: voll Herrschaft des Blickes,
Der erste und hoch in die Sterne gerückt.

Denn rein hat das Königsblut heldischer Eltern
Der Enkel, sein Reich dir versparend, bewahrt —
Der Tag ist gekommen! Auf tanzenden Zeltern
Zu festlichen Burgen bewegt sich die Fahrt.

Aus der Tiefe

Mit der wildzerfetzten, weißen, blutbefleckten Gottesfahne
Tausendköpfig durch das Dunkel zog die Menschenkarawane.
Einen Spiegel trug die Fahne blank in ihrer Kugelspitze —
Fern von Bergterrassen blinkten Villenstadt und Fürstensitze
Überm See . . . Und in den Lichtern, welche farbig darin spielen,
In der Spieglung der Paläste fährts heran auf dunklen Kielen.
Um den Fuß des lichten Berges sammelt sich ein Kranz von Booten
Und davor ein Wall von Männern und davor — ein Ring von Toten.
Mit Entsetzen beugt sichs über von erleuchteten Terrassen,
Dächergärten, Galerieen auf die seeentstiegnen Massen.
Aufwärts von dem Ufer starren die emporgereckten Arme.
In die Ohren dröhnt es wogend dem demantbeglänzten Schwarme:
„Fürchtet nicht Piratenbanden, fürchtet keiner Höllenhorden
Goldbegierige Würgerhände, Flammentod und Frauenmorden!
Sind wir auch in Nacht geboren, düstren Gassen, dunklen Stuben,
Schwarz vom Rauch berußter Schmieden, rot vom Erz der Eisengruben;
Sind uns auch der Erde Säulen zu erhalten übergeben,
Grab und Wiege, Saat und Ernte, Krieg und Frieden, Tod und Leben;
Uns Erbauern eurer Brücken, uns, den Lenkern der Maschinen,
Waffen, Hämmer, Rad und Sense, giftige Dämpfe, Strom und Minen

— Unser Amt ist nur zu dienen; unser Sein ist nur Verschwenden;
Unser Glück ist nur zu opfern, wie die Mütter spenden, spenden.
Was sind eure Marmortreppen? Unsre müdgetragnen Rücken!
Wunde Augen — die Juwelen, welche eure Frauen schmücken!
Was die Schüsseln eurer Tafel? Euer Bett aus Goldgeweben?
Unsre schwarzgestochnen Finger! Unser ungelebtes Leben!
Eisesgrau sind unsre Haare, ohne Mark sind unsre Glieder,
Ausgemergelt unsre Schläfen — und wir fordern sie nicht wieder!
Unser Schweiß und unsre Tränen sind die Bronnen eurer Stärke.
Leben trinken aus dem Blute unsres Herzens eure Werke.
Väter, Brüder, Kinder legen wir zu euren Füßen nieder,
All die Toten, all die Toten — und wir fordern sie nicht wieder!
Für euch ausgegeben haben wir das letzte Gotteslehen!
Hörtet ihr den brachen Acker nie um neue Saaten flehen?
Wer soll euch die Zeit zum Reifen, euch die Kraft zum edlen Denken
— Wenn nicht unsre öden Tage und durchwachten Nächte — schenken?
Mehrt das Licht in unsrem Dunkel, daß wir euch damit erhellen!
Daß wir euch damit erfrischen, führet uns zu neuen Quellen!
Pflanzt in unsre Wüste Blumen, daß wir euch die Stirne schmücken!
Mehrt die Stufen unsres Strebens, daß wir euch mit Gott verbrücken!

Wehe, wenn wir sonst vertierten! Blut erkennte Blut nicht wieder,
Daß ihr nach dem Tiere trätet! Und die arme, dumpfe Hyder
Im verblödeten Erinnern einer wunden Mutterliebe
Fräße ihres eignen Schoßes Frucht, damit sie ihr verbliebe!
Denn ihr seid die leibgewordne Sehnsucht, die uns selbst vollendet;
Seid der Same, der unsterblich unser Sein ins Weltall sendet!
Unsre Blüten — sollt ihr eure Schalen hoch zum Himmel heben,
Doch der unterirdischen Wurzel laßt den Rausch, zu geben, geben!"

Also sangs hinauf. Dazwischen aber klang das Klopfen, Klopfen
Eines Regens; Tränen schienen in den grauen See zu tropfen.
Sieh, nachdem der Flor verzogen — war der See zu Blut geworden!
Sieh, das Blut verschwand — gefroren war er bis zu beiden Borden!
Und das Eis zerging und — siehe, laut begann ein Sturm zu toben;
Und die Wasser schlugen Wogen bis zur Felsenstadt da oben!
Als die Wogen sich geglättet — war der Menschenzug von hinnen!
Fern am andern Ufer zog er und der Spiegel grell darinnen . . .
— Aber bald von Strand zu Strande war ein goldner Weg gezogen.
Sonne bahnte ihn am Morgen, Mond am Abend in die Wogen.
Kranzbehangne Boote kamen aus der Stufenstadt der Reichen,

Die mit rauchenden Altären sanft zum andern Ufer streichen;
Boote, welche Marmorbilder überführten; dicht gefüllte,
Welche bärtige Männer fuhren, ernst in Roben eingehüllte;
Boote, Birkenhaine bringend, Wald an rußigen Strand zu tragen;
Boote, worin Mädchenscharen singen und die Harfe schlagen ...
Und wie Fahnen wehten weiße Raucheswolken aus den Schloten
Drüben ... Turmgeläut ertönte ... Sonnbeglühte Fenster lohten ...
Durch Maschinenrädersummen klangen helle Kinderlieder ...
Zwischen beiden Ufern flogen weiße Vögel hin und wieder.

Bismarcks Geschlecht

„Der Bismarck war nur Schale; nun kommt der Kern.
Ein großes Leben gleicht dem Stern,
Der erst nach seinem Fall der Welt anfängt zu leuchten.
Es werden Schwerter wachsen aus meinem Grabe
Und Wachtfeuerflammen hervorschlagen, wo ich mein Haupt gebettet habe.
Mein Tod soll keinem das Auge feuchten.

Was ich war, das ist dahin;
Aber nun kommt erst, was ich bin:
Aus wieviel Jubelsträußen stiegen mir Opferdüfte!
Der Jüngling, der mir ins Auge sah, läßt sich kein Unrecht sagen ...
Die Jungfrauen träumen, Heldenkinder am Herzen zu tragen ...
Die Palme des Friedens schützt Flotten des Meers und der Lüfte.

Drum wenn ihr mich sucht, sucht nicht so weit.
Mich faßt nicht die Niederwaldhöhe und nicht die Einsamkeit
Des Waldes, wo die Sachseneichen stehen.
Ich bin, wo die Ader des deutschen Stroms die Lande durchflutet,
Wo der Flieger steigt, wo die Panzer ziehn, wo die Eisenburg des Arbeits-
riesen glutet...
Der Bismarck im deutschen Blut wird ewig kommen und gehen."

Hans Thoma und der Teufel

Der Meister saß in seinem gläsernen Palast,
Der auf dem Bergesgipfel steht, am Bilden;
Die Engelsbuben hielten auf dem Glasdach Sonntagsrast,
Wolken kränzten die Scheiben mit Duftgebilden.
Die ganze Glasburg schwamm in blauen Spiegelungen,
Von Höhenstille umsungen —
Auf einmal fliegt der Schwarm der Engelsjungen
Erschreckt vom Dach; der Meister fährt zusammen,
Blickt hinter sich, erblickt — den Herrn der höllischen Flammen!

„Großer Meister!
Dein Atelier besuchen so viel Geister,
So bin ich mit hereingekommen;
Ich hoffe, es wird mir nicht übel genommen.
Ich weiß, an einem Auftrag ist dir nichts gelegen,
Allein — wie kommt's, du Mann vertraut auf allen Wegen
Der Schöpfung und im Reich der Fantasie,
Warum besuchst du meine Hölle nie?
Ich habe doch so manchem Herrn Kollegen
Einflüsternd über die Palette zugesehn;

Ich war noch jedem, der mich porträtiert zum Segen.
Ich lege Wert darauf, auch dir Modell zu stehn
Und zwar nicht nur um meinetwegen.
Bei Stephan Lochner, Breughel, Rubens, Dürer
— Sie waren alle keine Volksverführer —
Ob im Historien- oder Märchenstil,
Ich durfte kommen, wie es mir gefiel.
Item: das ganze Mittelalter muß ich loben;
Es hat den Hörnern fast den Nimbus umgewoben.
In Klöstern, Kirchen und Kapellen,
An Wänden, Säulen, Nischen und Predellen —
Was war beliebter darzustellen,
Als meine Wenigkeit?
— Du siehst, von Vorurteilen hab ich mich befreit —
Und endlich die Modernen allesamt,
Sie malen zwar nicht mich, doch was vom Teufel stammt:
Dämonen, Weiber, raffinierte Lüste,
Mehr als ich selber aufzuzählen wüßte,
Ja alles ist von infernalischer Glut durchflammt.
Und weil denn einmal allverbreitet Gift

Am liebsten den verwandten Tropfen trifft,
So brauchst du mich nur abzukonterfeien
Und bist mit einem Schlag der Allgenannte;
Die höchsten Orden wird man dir verleihen.
Denn was dir fehlt, das ist — das Interessante!
Ich fordre nur geringen Lohn:
— Und würde dich nicht einmal darum bitten,
Besäßest du die Eigenart nicht schon —
Verewige mich der jungen Generation
Einmal unschuldig-ländlich zugeschnitten!
(Der Teufel hat am meisten so davon.)"

— — — — —

Am bärtigen Kinne faßte Thoma sich
Und sagte — und indem er sprach,
Ließen sich wieder zutraulich
Die Engelsbuben nieder auf das Dach —
Verneinte mit dem Haupt und sprach:
„Ich kann mich deinem Wunsche nicht bequemen,
Male weder Themen,
Noch fließt mein Blut so wild,

Daß mir der Teufel aus dem Pinsel quillt;
Und ohne Not mal' ich kein Bild.
Du sprichst von Gotik, Renaissance, Modernen
— Ein jeder kann nur an sich selber lernen —
Denkst du mir meinen Himmel zu entsternen?
Sieh durch die Scheiben weit ein Panorama glänzen,
Das bleiche Bergesspitzen rundherum begrenzen:
In Waldestälern überschneiden sich die Hügel,
Als flögen sie mit ausgespanntem Flügel.
Die Reiher dort, die über Flüssen schweben —
Wie tief noch siehst du sie! So selig-nah umgeben
Sind wir vom blauen Firmament,
Von dem uns nur die letzte Glaswand trennt,
Zu der sich leichtlich meine Hände heben.
Die Scheiben sind betaut von stäubenden Fällen,
Die um die Bergeshüften
Aus Grotten und Klüften
Milchweißen Schaumes quellen,
Zu einem brausenden Wasserberge schwellen,
Über dessen Melodieen

Auf und nieder
Mit Regenbogengefieder
Luftgeister reigentanzend kommen und fliehen.
Nur Genien der Liebe walten hier.
Siehst du nicht drunten die Wipfel der Birken,
Siehst du nicht drüben die Bergesspitzen
Voll von geflügelten Seelchen sitzen,
Sie innen im Aug aller Wesen wirken,
Sie inwendig klar aus Demanten blitzen?
Jedes Erdending hat ein Fensterlein,
Wo ein Fingerchen klopft: Komm, komm mich befrein!
Und alle, die wandeln in deinen Bezirken,
Halten die Arme auf, sehnsuchtskrank.
Ich öffne die Fenster: Allerwärts
Fliegt ihnen stürmisch das Leben ans Herz.
Allen Willigen mal' ich zu Dank."

— — — — —

„Solch Malen ist schon mehr ein Beten."
— Versetzte der Verneiner, halb ergrimmt —

„Ich gäbe alle meine Priester und Propheten
Für Einen, der so ernst wie du es nimmt.
Ein jeder Träumer bildet neue Spähren;
Und wenn ich einst dem ersten widerstand,
So nehmen jetzt die Schöpfer überhand,
Es wird allmählich Wahnsinn, sich zu wehren.
Vielleicht bin ich als letztes Exemplar
Von einer Art, die ausstirbt, bald gesucht.
Man wird mich malen, wie ich bei dir war
Hier oben auf Mont Salvage und ward verflucht
— Vergeht darüber auch noch manches Jahr.
Denn deine Engel, diese Bauernknüppel,
Sind mehr geschaffen, abzuschrecken,
Als Sehnsucht nach dem Himmel zu erwecken;
Im Himmel will man Götter, keine Krüppel.
Lieber ein bischen weniger Moral,
Doch schön — das ist das Ideal.
's ist jammerschad, daß du nicht kritisch bist
Und — wie ein Scientist,
Der in der Welt das böse Element

Samt der Materie nicht anerkennt —
Nicht siehst, daß Gut und Böse Rhythmus ist.
Wer hier versucht, Kritik sich anzueignen,
Der wird auch keine Säule mehr verzeichnen."

— — — — —

Um Thomas Augen spielten kleine Runzeln.
Mutwillig haschte sich oben der Bubenchor;
Und indem sich sein Blick in dem leichten Spiele verlor,
Sagte der Meister mit Schmunzeln:
„Gesetzt, ich zeichnete dich ohne Schwanz,
So fühlt man doch, daß du der Teufel bist,
Und fragt nicht lange, ob es richtig ist;
Das Zeichnen ist nur Firlefanz.
— Wenns ohne Zeichnen ginge, ließe ichs ganz —
Für mich hat nur die Seele Sinn;
Und jedes Angesicht
— Ob du es schön nennst oder nicht —
Es ist — Gott darin.
Bewilligst du mir aber Künstlerkraft —

In wem ist mehr Kritik, als dem, der schafft?
Da ist schon innen hundertmal gesiebt,
Bevor der erste Strich getan.
Du ahnst wohl nicht, der gar nichts liebt,
Was es bei tausend Lieben für Konflikte gibt;
Wieviel Kritik das Wörtchen einschließt: Eigne Bahn!

— — — — —

Ein grüner Wundervogel aus Märchenländern
Mit lang herunterschlängelnden Federbändern
Flog oben vorüber. Die Engelsbuben ließen
Die wehenden Bänder lose die Finger durchfließen.
In der Glashalle sprachs:
„Hier wird der Teufel nichts mehr ändern.
Ich sehe, wen die schöne Hexe Ruhm
Ein Leben lang nicht anfocht, noch das Publikum,
Der hydrahäuptige Tyrann,
Dem tut ein simpler Teufel nichts mehr an.
So will ich dir auf meine Art denn nützen;
Wem ich nicht schaden kann, den muß ich unterstützen.
Wohl dem, der meiner Gunst sich rühmen kann."

Der Lehrer

Ja, größer war ich nur, solang sie Kinder waren.
Da gab ich ihnen hin von meinem reichen Gut.
Doch ist mir Vaterstolz nicht widerfahren;
Sie wurden ganz aus eignem Blut.
Bald hatten sie bei jungen Jahren
Mich übertroffen, während ich geruht.
Ihr Stern fing hell und heller an zu funkeln,
Und meiner sich vor ihrem zu verdunkeln.

Ach, daß auch einer mich gebildet hätte,
Wie ich sie all gelehrt zur rechten Zeit!
Sie hätten eine Ruhmesstätte
Auf höchstem Gipfel mir geweiht.
Es drückte bis ins Alter mich die Kette
Der führerlosen Einsamkeit.
Oft überfielen mich des Neides Schatten,
Weil sie es alle, alle besser hatten.

Ich will, den ersten Keim der Kraft zu hüten,
So wie die Knospenhülle Blüten schützt,

Dennoch nicht rasten, nicht ermüden;
Nicht daran denken, ob es mir was nützt.
Ich träumte mich von anbetend erglühten
Jüngern im Bau des Tempels unterstützt.
Nun zwingt mich anzubeten jeder Knabe,
Weil Gott ihm gab, was ich nicht habe.

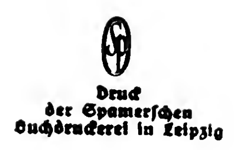
Der Ritter

Goldhimmel hinterm Walde,
Der durchs Gestänge blitzt . . .
Ein Ritter staunt hinüber,
Auf seinen Speer gestützt . . .

Er stößt wie einen Stecken
Den Schaft ins grüne Feld:
„Hier will ich niedersitzen . . .
O, Zaubertor der Welt!

Wer hat auf seinen Zügen
Sich mehr, als dies erkämpft:
Goldduft und blaue Berge,
Durch einen Wald gedämpft!"

Inhalt



Druck
der Spamerschen
Buchdruckerei in Leipzig

